Bocholter Volksblatt

verbunden mit

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

Bezugspreis: durch unsere Geschäftsstelle monatlich 60 Pf., von der Post abgeholt vierteljährlich Mk. 1.80, durch die Postboten ins Haus gebracht Mk. 2.22. — Erscheint täglich ausschl. der Sonn- und Feiertage.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nordstraße 27 (Fernsprecher Nr 92). **Rhede, J. G. Hams. Anholt, Wilhelm Wolsing.**

Anzeigenpreis: Für Einheimische die Petitzeile od. deren Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf. Reklamen kosten pro Petitzeile 50 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Auskunft- und Offertengebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen usw. wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Anzeigen-Annahmeschluß 4 Uhr nachm.

44. Jahrgang.

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.

Organ der Zentrumspartei.

Nr. 149 — Donnerstag, 1. Juli 1915. — Nr. 149

Die Russen-Verfolgung.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 30. Juni. **Amtlich.**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Arras** fanden größere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Hingegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenstücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreißen vermochte, weitere Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß im **Labyrinth** nördlich von **Ecurie** wurde abgewiesen.

Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den **Maashöhen** westlich von **Les Eparges** versuchte der Gegner seit dem 26. Juni abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wieder zu gewinnen. Auch gestern unternahm er vier heftige Vorstöße, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unser Angriff auf der **Gnilia-Lipa** macht Fortschritte.

Oestlich und nordöstlich **Lemberg** ist die Gegend **zwischen Bug und Weichsel** erreicht. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erreichten die Gegend **Belz, Komarnow, Zamocz** und den Nordrand der Waldniederung am Weichselabschnitt.

Auch auf dem linken Weichselufer in Gegend **Zawichost** und **Ozarow** hat der Feind den Rückzug angetreten.

Ein feindliches **Flugzeug** wurde hinter unseren Linien zum Landen gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Die Verwendung von betäubenden Gasen.

(Schluß.)

Ganz neu ist übrigens die Verwendung von Stickgasen im Kriege nicht.

Schon die Buren haben sich bitter über die scheußlichen Gase der englischen Lyditgranaten beschwert und sie als völkerrechtswidrig bezeichnet. Das waren sie ja nun wohl freilich nicht. Verbietet doch die Haager Erklärung von 1899 nur die Verwendung von Geschossen, deren einziger Zweck es ist, erstickende und giftige Gase zu verbreiten. Da die Lyditgranaten außerdem auch eine Sprengwirkung ausübten, muß man sie mithin als erlaubtes Kriegsmittel ansehen. Aber die Giftigkeit ihrer Gase wird durch die sicher festgestellte Tatsache bewiesen, daß Geier, die von den durch Lyditbomben getöteten Pferden fraßen, daran starben. Die Engländer können sich also um so weniger über unsere Anwendung von betäubenden Gasen beklagen, als sie die Haager Erklärung über die Verwendung solcher Gase erst unterschrieben haben, nachdem sie selber hinreichenden Vorteil aus der Anwendung dieses Kriegsmittels gezogen hatten.

In der Plenarsitzung der Haager Friedenskonferenz vom 21. Juli 1899 wurde jene Erklärung gegen die Stimmen von England und den Vereinigten Staaten angenommen. Wenn unsere Feinde jetzt versuchen, auch in Amerika Stimmung gegen uns wegen der Verwendung von betäubenden Gasen zu machen, so ist nicht nur auf die amerikanischen Lieferungen giftiger, zur Erzeugung solcher Gase bestimmter Chemikalien an unsere Gegner hinzuweisen, sondern vor allem auch auf den entschiedenen Widerspruch der amerikanischen Delegierten von 1899 gegen das Verbot dieses Kampfmittels. In der Marine-Unterkommission, wo die Erklärung über die Stickgase verfaßt wurde, wandte sich der bekannte amerikanische Kapitän zur See Mahan gegen sie. Geschosse mit Stickgasen könnten, so sagte er, menschlicher wirken als alle andere, die den Körper mit Metallstücken zerfetzen. Eine nutzlose Grausamkeit liege bei jenen nicht vor und man könne nicht wohl von einem verbotenen Kriegsmittel reden. Von demselben Standpunkt ging dann auch die folgende Erklärung aus, die in der Hauptkommision der Bevollmächtigte der Vereinigten Staaten zu Protokoll gab, um sein ablehnendes Votum zu begründen:

„1. Den Einwand, daß eine Kriegsmaschine barbarisch sei, hat man immer gegen die neuen Waffen erhoben, die nichtsdestoweniger schließlich angenommen worden sind.

Im Mittelalter sind es die Feuerwaffen gewesen, denen man den Vorwurf der Grausamkeit gemacht hat. Später sind die Granaten und vor kurzem die Torpedos an die Reihe gekommen.

Es erscheint mir nicht bewiesen zu sein, daß Geschosse mit erstickenden Gasen unmenschliche oder unnütz grausame Kriegsmaschinen sind und kein entscheidendes Ergebnis herbeiführen werden.

2. Ich bin der Vertreter eines Volkes, das von dem lebhaften Wunsche beseelt ist, den Krieg menschlicher zu gestalten, das sich aber gezwungen sehen kann, Krieg zu führen. Deshalb handelt es sich darum, sich nicht durch hastig gefaßte Beschlüsse der Mittel zu berauben, deren man sich später mit Erfolg wird bedienen können.

Man ersieht hieraus, daß die Meinungen über die Haager Erklärung von Anfang an geteilt waren, und wird bei ruhiger Ueberlegung dem Standpunkt der Amerikaner eine gewisse Berichtigung nicht abschrechen mögen. Kapitän Mahan ging von der Feststellung aus, daß ja in engen Schiffsräumen die Gase aller Explosivgeschosse eine erstickende Wirkung ausüben. In der Tat ist das Kohlenoxid, das sich bei der Explosion der früher allgemein üblichen Pulverladung bildete, ein außerordentlich giftiges Gas, das in geschlossenen Räumen betäubend, ja tödlich wirkt. Es handelt sich also um die Frage, ob man diese Erscheinung des See- wie des Festungskrieges auch in den Feldkrieg verpflanzen darf. Das Gefühl wird sich dagegen sträuben, wenn eine Massentötung beabsichtigt ist, der niemand entrinnen kann. Und das ist ja auch der Grundgedanke der Haager Abmachungen: unnötige Grausamkeit und unnötiges Töten zu verhindern, wenn ein milderes Außergefechtsetzen des Feindes genügt und möglich ist.

Von diesem Standpunkte aus ist das Entwickeln von Rauchwolken, die sich bei schwachem Winde ganz langsam auf den Feind hin bewegen, ein nicht nur völkerrechtlich erlaubtes, sondern außerordentlich mildes Kriegsmittel. Gibt es dem Gegner doch die Möglichkeit, sich der Rauchwirkung zu entziehen.

Wer die Zumutung, daß der Feind diesen Weg einschlagen solle, vom militärischen Standpunkt aus anstößig findet, dem sei entgegenzuhalten, daß es zu allen Zeiten als ein erlaubtes Kriegsmittel gegolten hat, den Feind durch künstlich verursachte Ueberschwemmung seiner Stellungen zu deren Räumung zu zwingen. Was für ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dieser kriegsmäßigen Anwendung des flüssigen Elements und der des gasförmigen bestehen soll, ist wirklich nicht recht einzusehen. Wer sich nicht entrüstet, ja nicht einmal gewundert hat, als unsere Gegner in Flandern die Gewalt des Wassers gegen uns zu Hilfe riefen, der hat auch keinen Grund, empört zu sein, wenn wir uns statt dessen die Luft zum Bundesgenossen machen und sie benutzten, um unseren Feinden betäubende Gase entgegenzutragen.

Man wende nicht ein, daß dies dasselbe sei wie die Anwendung von Geschossen mit ausschließlicher Betäubungswirkung, die der Haager Konvention widerstreite. Was die Konvention verhüten wollte, war die unentrinnbare Massenvernichtung von Menschenleben, die zustandekommen würde, wenn man Geschosse mit giftiger Gaswirkung in Menge über den wehrlosen Feind herniederhageln ließe, der sie nicht kommen sähe und ihnen deshalb auch rettungslos preisgegeben wäre. Die bloße Ausübung eines Zwanges zum Verlassen der Kampfstellung, wie sie unseren Gasentwicklern eigen ist, läßt sich damit gar nicht vergleichen.

Die wandelbaren Formen der Kriegsführung machen immer neue Kriegsmittel notwendig. Aus der Gestaltung des Schützengrabenkrieges mußte die Kriegstechnik ihre Folgerungen ziehen. Wer einmal eine lebendige Schilderung der Hölle gelesen hat, die ein von Artilleriegeschossen, Handgranaten, unterirdischen Minen und Fliegerbomben bearbeitetes Schützengrabenstück darstellen kann: der wird eine langsam sich nähernde Rauchwolke sicherlich nicht für unmenschlicher halten als die anderen Kriegsmittel. Es ist nur, unter günstigen Umständen, ein noch sicherer wirkendes Mittel, um den Feind aus sener Stellung zu vertreiben — und das allein ist auch der Grund, weshalb unsere Gegner solch ein Wehegeschrei erheben. Die deutsche Wissenschaft und Technik haben eben wieder einmal alle Mitbewerber aus dem Felde geschlagen, obschon diese sich schon länger um die Lösung der Aufgabe heiß bemüht hatten. Wenn die englische Wut darüber sich sogar in Schmähungen gegen den deutschen Kaiser austobt, so ist uns dieses Zeichen von Verfall der Sittlichkeit und des Geschmackes bei den Engländern nichts neues mehr. Und wenn sich die Russen an dem Verleumdungsfeldzug beteiligen, indem sie über die Anwendung von betäubenden Gasen klagen, bevor es auf dem östlichen Kriegsschauplatz überhaupt zur Benutzung der neuen Waffe gekommen ist, so können wir darin nur die richtige Vorausschauung neuer Niederlagen sehen, für die man schon jetzt nach einer fadenscheinigen Entschuldigung sucht.

Wie anders würden die Phrasen lauten, wenn es den Engländern oder Franzosen geglückt wäre, uns mit Herstellung stark wirksamer Rauchentwickler zuvorzukommen! Wer genug Phantasie besitzt, um sich das vorstellen zu können, der wir dauch wissen, was er von den neidgeborenen Angriffen auf die deutsche Kriegführung zu denken hat. W.T.B.

Vom Kriegsschauplatz in Polen und Galizien.

* **Köln,** 28. Juni. Die „Köln. Ztg." meldet aus Berlin: Wir können bestätigen, daß es sich bei den Wiener Besprechungen des Reichskanzlers und des Staatssekretär des Auswärtigen Amtes mit dem Frhrn. v. Burian nicht um Neuerungen in der auswärtigen Politik der Kaisermächte gehandelt hat, sondern nur um die Förderung von Besprechungen, die in schwebenden Fragen, die mit der Haltung der Balkanstaaten zusammen hängen, schon seit längerer Zeit in Fluß sind. Es liegt in der Natur der Sache, daß sich ein sofortiges Ergebnis der Wiener Besprechungen nicht mitteilen läßt, weil diese eben nur einen Teil von noch nicht abgeschlossenen diplomatischen Verhandlungen bilden. Die Frage nach der voraussichtlichen Gestaltung der rumänischen und der bulgarischen Politik, die jetzt im Vordergrund des Interesses steht, läßt sich jetzt noch nicht mit aller Bestimmtheit beantworten. Man darf indessen, ohne in optimistische Uebertreibung zu verfallen, wohl aussprechen, daß die Hoffnungen des Vierverbandes auf militärische Unterstützung Rumäniens und Bulgariens stark zurückgegangen sind.

WTB. **Berlin,** 27. Juni. Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über die Schlacht um die Grodek- und Wereszycastellung das folgende Telegramm:

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni hatte der Feind von der Front der verbündeten Truppen den Rückzug in östlicher Richtung angetreten. Er ging jetzt zweifellos in seine Stellung an der Wereszyca und in die sogenannte Grodekstellung zurück. Die Wereszyca ist ein kleines Flüßchen, das in dem bergigen Gelände von Magierow entspringt, und im südlichen Lauf dem Dnjestr zuströmt. So unbedeutend das Flüßchen an sich ist, so bildet es doch durch die Breite seines Tales und durch die darin gelegenen zehn größeren Seeen einen zur Verteidigung besonders geeigneten Abschnitt. Was an natürlicher Stärke der Stellung noch fehlte, das wurde durch die Kunst ersetzt. Diese entfalteten die Russen aber vor allem in der bei Janow nordwärts an die Wereszyca anschließenden Grodekstellung, die in ihrer Länge von über 70 Kilometer in nordwestlicher Richtung bis in die Gegend von Narol Miasto sich erstreckt. Tausende von Armierungsarbeitern hatten hier monatelang gearbeitet, um eine Stellung zu schaffen, die den russischen Ingenieuren alle Ehre macht. Hier haben die umfangreichsten Ausholzungen stattgefunden, Dutzende von Infanteriewerken, Hunderte von Kilometern Schützen-, Deckungs- und Verbindungsgräben waren ausgehoben worden; das waldige Bergland war völlig umgestaltet worden. Schließlich zogen sich mächtige Drahtnetze vor der gesamten Wereszyca- und Grodekstellung hin. In ihrer Gesamtlage bildete diese Stellung das letzte große Bollwerk, durch das die Russen den siegreichen Gegner aufhalten und sein Vordringen auf Lemberg zum Stehen bringen wollten. Das russische Heer erwies sich außerstande, diesen Absichten seiner Führer zu entsprechen. Einem Garde-Kavallerie-Regiment mit beigegebenen Geschützen und Maschinengewehren gelang es am 16. Juni, eine auf der Jaworow—Niemirow im nördlichen Abmarsch in die Grodekstellung begriffene Infanteriebrigade überraschend anzufallen und sie in die Wälder zu zersprengen. Am Abend wurde die Stadt Niemirow erstürmt. Am 18. Juni waren die Armeen des Generaloberſten von Mackensen vor den feindlichen Stellungen aufmarschiert. Tags darauf setzten sie schon zum Sturm an. Am frühen Morgen wurde gegen die Grodekstellung, am Abend gegen die Wereszyca-Linie zum entscheidenden Angriff vorgegangen. Sehr bald wurden die feindlichen Stellungen auf den Höhen beiderseits des Sosninawaldes genommen und vier feindliche Geschütze erbeutet. Die russischen Positionen auf dem Horoszykoberg, der zu einer wahren Festung ausgebaut worden war, wurden gestürmt. Den Hauptangriff führten preußische Garderegimenter. Vor ihnen lag westlich Magierow die vom Feind besetzte Höhe 350. Schon von weitem erscheint sie, die das Vorgelände um 50 Meter überhöht, als Schlüsselpunkt der ganzen Stellung, zwei Reihen übereinander angelegte Schützengräben mit starken Eindeckungen, Drahthindernissen und Astverhauen vor der Front bildeten die Befestigungsanlagen. Bei Tagesanbruch begann der Artilleriekampf. Er führte schon um 6 Uhr morgens zur völligen Ausschaltung der russischen Artillerie, die sich, wie immer in den letzten Tagen, zurückhielt und sich nur vorsichtig und unter sparsamem Munitionsverbrauch am Kampfe beteiligte. Um 7 Uhr morgens konnte die feindliche Stellung für sturmreif gehalten und der Sturm befohlen werden. Die Besatzung der Höhe nahm zwar noch das Feuer gegen die Stürmenden auf, ohne ihnen jedoch nennenswerte Verluste beizufügen. Die deutsche schwere Artillerie hatte ihre Schuldigkeit getan und den Feind so demoralisiert, daß dieser zwar anfänglich noch schoß, es dann aber vor dem Einbruche vorzog, das Weite zu suchen. Ueber 700 Gefangene und etwa ein Dutzend Maschinengewehre fielen den Angreifern in die Hände. In den genommenen Gräben lagen allein 200 tote Russen.

Inzwischen richtete sich der Angriff auch gegen die Nachbar-Abschnitte. Bald sahen sich die Russen gezwungen, auch ihre sehr starke, nördlich der Straße nach Magierow mit Front nach Süden verlaufende Stellung kampflos zu räumen, da es gelang, mit dem fliehenden Gegner auch in Magierow einzudringen und nördlich der Stadt nach Osten vorzustoßen, so wurde auch die Stellung bei Bialo Piaskowa unhaltbar. Die Russen fluteten zurück, und versuchten erst bei Lawrykow wieder festen Fuß zu fassen. Am späten Abend nahm ein Garderegiment noch den Bahnhof von Dobrocin ein, auf dem die Russen noch kurze Zeit zuvor Truppen verladen hatten, u. gwann damit die Straße Lemberg—Rawa Ruska. Die Nachbarkorps standen am Abend etwa auf gleicher Höhe mit den Garderegimentern, wiederum war ein Durchbruch auf einer rund 25 Kilometer breiten Front gelückt.

Das Schikſal Lembergs wurde hier und an der Wereszyca entſchieden. Dieſe Linie wurde am ſpäten Abend teilweiſe in den erſten Morgenſtunden des 20. Juni erſtürmt. Ein deutſches Korps, zu dem ſich an dieſem Tage der deutſche Kaiſer begeben hatte, ſtürmte die ganze feindliche Stellung von Stauki bis Vorwerk Rulawa. Seit den Morgenſtunden des 20. Juni war der Feind, der ſtellenweiſe ſchon in der Nacht abgezogen war, vor der ganzen Front in vollem Rückzuge nach Oſten. Die Verfolgung wurde ſofort aufgenommen. Am Abend dieſes Tages ſtanden k. u. k. Truppen bereits dicht vor den Befeſtigungen von Lemberg.

* * *

oken. **Kriegspreſſequartier,** 27. Juni (Eig. Ber.) Dem ſiegreichen Einzuge der öſterreichiſch-ungariſchen Truppen am 21. und 22. Juni in die galiziſche Hauptſtadt gingen hartnäckige Kämpfe voraus. Die Grodekſchlacht dauerte vierzig Stunden. Ununterbrochen ſtürmend nahmen die öſterreichiſch-ungariſchen Truppen am 21. und 22. Juni vormittags die letzten Ruſſenſtellungen bei Sokolniki am Sknilow und Brzuchowice. Dieſe Poſitionen waren ruſſiſcherſeits ſeit dem 20. Mai dur Zwangsarbeit der Lemberger Bürger errichtet worden. Der Sturm der Oeſterreicher auf Sknilow wurde voon den Stadtbewohnern der Vorſtadt Kulpakow, wo viele Geſchoſſe einſchlugen, beobachtet. Die Tapferkeit und der Elan der öſterreichiſch-ungariſchen Truppen wird unterſchiedlos gerühmt von Mackenſen und von Böhm-Ermolle, welche dieſen Umſtand beſonders würdigten. Die Ruſſen rechneten trotz ihrer vorbereiteten Stellungen mit dem Fall der Stadt.

Am 19. Juni reiſte der Generalgouverneur Bobrinski, am 21. der Stadthauptmann Skalon ab; am 22. früh der Militärgouverneur Schmermetjew, welcher ſeit dem vorjährigen September der Militärgouverneur Lembergs geweſen war und nach der Abreiſe des Generalgouverneurs Bobrinski die letzten drei Tage das Generalgouvernement übernahm. Vor der Räumung der Stadt nahmen die Ruſſen den Stadtpräſidenten Rutowski und den Vizebürgermeiſter Stahl, Dr. Schleicher, ſowie viele andere Geiſeln, darunter meiſtens die ukrainiſche Intelligenz, ſowie viele Juden mit. Die Ruſſen zündeten den Bahnhof, die Magazine, das Poſtgebäude und die Militärbaracken an.

Sie planten für die letzte Nacht einen blutigen Judenprogrom, aber die Bevölkerung der Judenviertel verſah ſich mit Dolchen und Senſen und durchwachte die Nacht. Als die erſten ruſſiſchen Soldaten kamen, leiſteten die Juden Widerſtand. So beſchränkte ſich der mißlungene Ueberfall auf die Plünderung der Geſchäfte.

Die Ruſſen, die die Karpathenſchlacht als das Grab der ruſſiſchen Macht bezeichneten, gaben die Sache verloren und erwarteten nach den Niederlagen bei Gorlice und Tarnow den Verluſt Galiziens beſtimmt. Die Lemberger, die ſeit zwei Wochen den Kanonendonner hörten und von ihrer Befreiung überzeugt waren, wurden nur durch die Schnelligkeit unſeres Vorgehens überraſcht, da die Einnahme Lembergs den ruſſiſchen Berechnungen um einige Tage vorauseilte. — Nach den erſten Landwehrulan-Patrouillen, welche mit Geld und goldenen Uhren zur Erinnerung beſchenkt wurden, rückte um ½1 Uhr, nachdem die letzten Ruſſen um 10 geflüchtet waren, ein Bataillon ein, gemiſcht von den 34. Kaſchauer und den 94. Reichenberger Infanteriſten. Alsdann zogen die übrigen Truppen von verſchiedenen Seiten ein. Die Bevölkerung bejubelte die Offiziere und Mannſchaften in extatiſcher Weiſe. Sie wurden umarmt und mit Blumen überſchüttet, die Pferde wurden geküßt. Der Jubelrauſch dauerte zwei Tage an. Die Stadt trug Flaggenſchmuck; die ruſſiſchen Schilder und Inſchriften wurden ſofort entfernt, die Petersburger Zeit ſofort durch mitteleuropäiſche erſetzt. General Böhm-Ermolli zog am Dienstag ein. An der Grodeker Schranke von dem Stadtrat Janowica begrüßt, fuhr er vor das Landtagsgebäude, wo Vertreter der Polen, Ruthenen und Juden aller Stände ihn begrüßten. Am Mittwoch Vormittag kam Mackenſen der von Böhm-Ermolli eingeladen war, in die Stadt. Beide Generale empfingen im Hotel Georges Deputationen.

Die am Mittwoch ſeit September zum erſten Mal wieder erſchienenen ukrainiſchen Zeitungen, ſowie das jüdiſche Tagblatt, ſowie auch die polniſche Gazeta Wieczorna widmeten der Befreiung ſchwungvolle Artikel.s Die ruſſiſchen Blätter, ſowie die Slowo Soskie ſtellten ihr Erſcheinen ein. Ihre Redakteure flohen nach Rußland.

Am Donnerstag zog Feldmarſchall Erzherzog Friedrich in Begleitung Conrad von Hoetzendorff ſowie ſeiner Suite ein. Der Jubel der Bevölkerung war unbeſchreiblich. Bürger und Soldaten erklärten die zehnmonatlichen Leiden und Feldſtrapazen ſeien aufgewogen durch dieſen unvergleichlichen Tag. Beſonders die Juden und Ukrainer, welche am furchtbarſten litten, überbieten ſich an Liebesbeweiſen für die ſiegreichen Soldaten. Bejubelt werden auch die deutſchen Offiziere und Mannſchaften; ſie werden bei Erſcheinen mit Hochrufen und Tücherſchwenken begrüßt. Gewaltig ſticht dieſer Empfang gegen den Zarenbeſuch ab, an welchem 150 gedungene Bauern teilnahmen und der trotz Befehl ohne Illumination und Flaggenſchmuck verlief. Die letzten drei Jubeltage löſchten die Erinnerung an die ruſſiſchen Leiden aus. Das Leben knüpfte an den 3. September des Vorjahres wieder an. Die Aemter werden reaktiviert. Polizeidirektor Rheinländer traf am 25. Juni ein; Poſt- und Telegraphenämter werden in Stand geſetzt, die Eiſenbahn wird vorausſichtlich am 27. Juni bis Lemberg hergeſtellt ſein.

Die Kriegsberichterſtatter trafen am Donnerstag früh nach einer Tagesfahrt ein, ein Beweis für den ausgezeichneten Etappendienſt. Während all dieſer Zeit hörten wir fernen Kanonendonner, welcher geſtern noch deutlicher zu hören war. Die Unſrigen ſtürmen immer weiter vor, und bald dürfte der letzte Ruſſe aus Galizien, dieſem großen Ruſſenmaſſengrabe und Sarge der Ruſſenmacht ebenſo verſchwunden ſein, wie aus dem ſchönen Lemberg, welches in tauſendfarbigem Blumenſchmuck prangt und ſeine geflüchteten Kinder erwartet.

Waldmann, Kriegsberichterſtatter.



Die Schlachtfront in Galizien.

In der heutigen Karte bringen wir die jetzige Lage der Schlachtfront der Verbündeten in Galizien.

Der Befreiungskrieg des Islam.

WTB. **Konſtantinopel,** 28. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront gab es in der Nacht vom 26. zum 27. Juni einen ſchwachen Austauſch von Infanteriefeuer und Bomben. Am 27. Juni morgens richteten wir mit günſtigem Erfolge heftiges Infanterie- und Artilleriefeuer gegen die Stellungen des Feindes, zerſtörten einige ſeiner Unterſtände und erzeugten Beſtürzung in ſeinem Lager, wo eine dichte Rauchſäule und andere Anzeichen eines Brandes feſtgeſtellt wurden. Bei Ari Burnu dauert das Infanteriefeuer und Bombenwerfen fort. Von Zeit zu Zeit verſchwendet die Artillerie vergebens Geſchoſſe, um unſere Schützengräben zu zerſtören. Feindliche Flieger warfen wirkungslos Bomben auf das Dorf Jeniſchehir ſüdlich von Kum Kaleh. Unſere anatoliſchen Batterien beſchoſſen erfolgreich die feindliche Artillerie bei Sedd ül Bahr.- Auf den anderen Kriegsſchauplätzen hat ſich nichts von Bedeutung ereignet.

Von der Südfront.

* **Köln,** 28. Juni. Der Köln. Vztg. wird von ihrem Kriegsberichterſtatter aus dem Kriegspreſſequartier gemeldet: Auf einem ſüdtiroliſchen Gebirgskamm ſah ich vor zwei Tagen einige gefangene Italiener, die ſich bei einem Geplänkel zwiſchen unſerer Gendarmeriepatrouille und ihrer weitaus überlegenen Abteilung ergeben hatten. Sie machten den Eindruck von Menſchen, die froh waren, einer ihnen unerklärbaren läſtigen Beſchäftigung „glücklich" entronnen zu ſein. Ebenſowenig überraſchend, aber ungleich wichtiger war der Einblick in ihre Einberufungskarten, das Datum lautete nämlich auf Mitte Januar 1914. Damit iſt die längſt bekannte Tatſache auch dokumentariſch nachgewieſen, daß Italien, während es noch der Bundesgenoſſe Deutſchlands und Oeſterreichs war, von dem bevorſtehenden Ueberfall des Dreiverbandes auf uns genaue Kenntnis hatte, wenn nicht gar, was jetzt viel wahrſcheinlicher iſt, mit im Spiele gegen uns war. So brachte Italien es fertig, zugleich der dritte in einem und der vierte im anderen Bunde zu ſein. Die Geſchichte wird dieſen kläglichen Verrat für alle Zeiten bewahren.

See- und Luftkrieg.

WTB. **Bern,** 29. Juni. Die ſchweizeriſche Depeſchen-Agentur meldet, das bei Rheinfelden niedergegangene franzöſiſche Flugzeug war infolge Beſchädigung durch deutſche Geſchoſſe zum Landen gezwungen.

Albanien.

BB. **Zürich,** 28. Juni. Die „Züricher Ztg." meldet: Die Montenegriner haben auch in Skutari die dauernde Beſitzergreifung Nordalbaniens durch Montenegro proklamiert.

BB. **Rom,** 29. Juni. Nach der Beſetzung von San Giovanni di Medua marſchierten die Montenegriner jetzt auf Aleſſio. Nirgends fanden ſie ernſtlichen Widerſtand.

Gefangene.

Deutſches Großes Hauptquartier, 26. Juni.

1. Bei den Franzoſen.

oken. Im großen Hof einer franzöſiſchen Kaſerne. Deutſche Landwehrſoldaten exerzieren. Durch ein hölzernes Tor tritt man in einen kleineren Hof. Hier ſtehen und liegen franzöſiſche Gefangene, die am Abend vorher von den Kämpfen von Wimy eingebracht wurden. Franzöſiſche Reſerviſten, Leute im Alter von 30 bis 45 Jahren. Daß es Reſerviſten ſind, beſagen die Ziffern auf ihren Achſelklappen. Sie ſind vom Regiment 206, und Nummern über 200 bezeichnen Reſerve-Regimenter. Das Verhör der einzelnen Gefangenen iſt eben beendigt, ſtill und bedrückt ſtehen die meiſten an eine Mauer gelehnt. Nur ein Verwundeter iſt unter ihnen; ſein Kopf iſt von einem weißen ſauberen Notverband eingehüllt. Er ſitzt auf den Steinen in einer Ecke des Hofes; ſeine blauen Augen ſtarren zum Himmel. Faſt die ganze Gruppe der Gefangenen trägt Felduniform: eine leichte graublaue Mütze, wie ſie die Schottländer zu tragen pflegen, und über der Bluſe einen Mantel, gleichfalls von graublauer Farbe, deſſen untere Ecken in der bekannten Art aufgeklappt ſind. Die kurzen Schaftſtiefel ſind von guter Qualität. Ihre Sommerausrüſtung iſt neu, ebenſo der Brotbeutel den ſie an der Seite tragen.

Ein Trupp von gefangenen Franzoſen betritt durch den Torweg den Hof; ſie ſind müde von dem langen Weg, dem an anderer Stelle bereits das Verhör gefolgt iſt. Die deutſchen Soldaten, welche ſie brachten, laſſen ſie in zwei Gliedern antreten. Die Deutſchen winken und die Franzoſen verſtehen ſofort. Es ſind meiſtens blonde Leute, die vor mir ſtehen, und wenn man mich fragen würde, was dieſe Franzoſen daheim ſind, ich würde ſie als kleine Beamte, Lehrer oder Kaufleute aus Pariſer Vorſtädten einſchätzen. Der Generalſtabsoffizier, mit dem ich den Kaſernenhof betreten durfte, gibt den beiden Gruppen, welche ſich ſcheu betrachten, mit einer einladenden Handbewegung die Erlaubnis, miteinander in Verkehr zu treten, ſich zu begrüßen, miteinander zu plaudern. Es iſt eine eigentümliche Herzlichkeit, mit der ſich Gefangene begrüßen; in allen zittert das Gefühl, dem gleichen Los geopfert zu ſein. Die meiſten Händedrücke wechſelt ein kräftiger großer Franzoſe, der zu den wenigen Neuangekommenen zählt, die rote Beinkleider tragen. Auch ſonſt iſt ſein Aufzug recht abſonderlich: ein graues Leinenhemd, eine dnukelblaue Schärpe und eine blaue Mütze, ſind ſeine ganze Ausſtattung; die lächelnden Blicke, die ihn muſtern, pariert er mit der Bemerkung, daß ihm eine Granate während der Toilette ſeine ganze Uniform zerriſſen habe; er ſei zurzeit zu ſeinem Glück nicht darin gemalen

Der deutſche Offizier an meiner Seite bemerkt: „Dieſe Leute haben ſich prächtig gehalten; ihr Leutnant, den ich mit einem zweiten Offizier im Rathaus interniert habe, und ſeine Soldaten ſind wirklich Helden geweſen." Und unter dieſem Geſichtswinkel ſah ich mir die Gefangenen näher an. Etwas abſeits ſtand ein älterer Soldat, mit dunklem Spitzbart und einer auffallend nach vorn gebeugten Haltung. Der Offizier, welcher ihn verhört hatte, und ſein Nationale bereits kannte, bemerkte: „Das iſt einer Ihrer Pariſer Kollegen", und in der Tat, der Gefangene war ein Journaliſt, der für Pariſer Zeitungen ſchrieb. Eine franzöſiſche Zigarette nahm er mit einer leichten Verbeugung dankend entgegen, dann kam das Geſpräch raſch in Fluß. Mit ſeinem Namen nannte er gleichzeitig ſeine politiſche Geſinnung. Er iſt Sozialiſt, einer von jenen aber, welche Jaures Tod betrauerten und auch in dem Anſchluß Italiens an den Dreiverband kein Heil für Frankreich erblicken.

Es macht ihm ſichtlich Vergnügen, mit einem Berufskollegen zu ſprechen. Er erzählt mir zuerſt, wie er von einer Sommerreiſe, die er mit ſeiner Frau unternommen hatte, am 2. Auguſt zu ſeinem Regiment gerufen worden ſei; die Leute in ſeiner Kompagnie ſeien alle aus Rouen oder Paris geweſen.

Ich fragte ihn: „An welchen Stellen der Front lagen Sie ſchon?" Er antwortete ruhig aber ein wenig ſelbſtbewußt: „Mein Regiment kämpfte ſchon auf verſchiedenen Schauplätzen; bevor wir hieher kamen, lagen wir vor Peronne." — „Und die letzten Wochen lagen Sie beim Labyrinth?" — „Jawohl, der Name tauchte plötzlich auf, ich weiß nicht, war es bei uns oder war es bei den Deutſchen. Es war eine entſetzliche Situation! Das iſt kein Krieg mehr, das iſt ein Gemetzel! Hat denn ein Menſch in Frankreich eine Ahnung, was dort mit uns geſchieht? Einen ſolchen Krieg können Menſchen nicht aushalten, nicht wir und nicht die Deutſchen!" Als ich ein wenig überlegen lächelte, ſagte er erregt: „Mein Herr, wir haben das Menſchenmöglichſte getan, wir ſaßen im Graben und wurden enfach von Granaten zugedeckt. Wir konnten weder vorwärts noch zurück! Und Ihre Offiziere müſſen Ihnen erzählen, daß wir uns bis zum letzten Moment wie wahnſinnig verteidigt haben." „Wie wurden Sie denn gefangen genommen?" Er ſchwieg erſt einen Augenblick, dann bemerkte er: „Die Deutſchen die uns gegenüberlagen, hatten ein ſo heftiges Trommelfeuer bekommen, daß wir dachten, es ſei keiner mehr am Leben. Unſer Feuer läßt einen Moment nach, da ſtürmen auch ſchon die Deutſchen vor, ich kann nicht raſch genug aus dem Graben heraus .... ſo bin ich gefangen genommen worden"

Wir ſprechen von der Stimmung die in Frankreich herrſcht· dieſer Pariſer ſcheint nicht zu lügen. Er ſagt mir rundweg heraus: Die Stimmung bei uns zu Hauſe iſt ſehr ſchlecht; wenn Sie einen unſerer Offiziere fragen, wird er Ihnen natürlich ſagen, die Stimmung ſei ſehr gut. Ich erkläre Ihnen· Bei uns herrſcht das größte Friedensbedürfnis, und die vernünftigen Leute bei uns ſagen, wenn vom Frieden die Rede iſt: „Beſſer heute als morgen". Wir haben ſchon vor drei Jahren einen heftigen Kampf gegen die dreijährige Dienſtpflicht geführt, das Volk war gegen den Krieg und iſt es noch immer."

So ſprach einer von den tauſenden Franzoſen, die Joffre bei Arras zur Schlachtbank treibt; und wie der eine denken faſt alle; wir traten ſpäter vor eine kleine Gruppe der Gefangenen, und der Offizier an meiner Seite befahl: „Alle über 40 Jahre alten vortreten!" Und fünf Gefangene traten vor. Ich fragte ſie, ob ſie bald den Frieden wünſchen; da ſenkten ſie den Kopf und ſchwiegen ....

2. Ruſſen in Frankreich.

Die Franzoſen in manchen von den Deutſchen beſetzten Gebieten Nordfrankreichs machten vor zwei, drei Monaten lange Geſichter. Mit dem Frühling zogen da und dort in ihre Dörfer auch ein Teil ihrer Bundesgenoſſen ein: die Ruſen! Sie kamen aber in Begleitung deutſcher Landwehrmänner, die ihre Schützlinge in guter Aufſicht halten. Herzensgut wie die Deutſchen eben ſind, kamen ſie auf die glückliche Idee, dem franzöſiſchen Landmann und Gärtner ruſſiſche Hilfe zuzuſenden. Ich ſprach ein paar von dieſen Ruſſen in einem Gutshofe, auf dem ſie jetzt Gartenarbeiten verrichten. Ich trat auf einen der Dolmetſcher zu; er ſchnitt eben verblühte Roſen von einem Strauch ab. Das friſche blonde Geſicht des jungen Gefangenen grinſte, als ich ihn fragte, ob er deutſch könnte. „Warum ſoll ich nicht deutſch können?" war ſeine Antwort. „Wie lange ſind Sie in Gefangenſchaft?" — „Bald ſieben Monate!" — „Wo wurden Sie gefangen?" — „Bei Kutno" und lachend fügte er hinzu: „Freiwillig!" — „Was ſind Sie in Ihrem Zivilberufe?", fragte ich weiter. „Pelzhändler." — „Waren Sie ſchon in Deutſchland, ſie ſprechen gut deutſch." — „Niemals". „Wie iſt es Euch inRußland bis zur Gefangennahme ergangen?" — „Gut .. gut." — „Habt Ihr Eure Löhnung immer bekommen?" — „Gewiß — —" — Da miſchte ſich der Wachtmeiſter, welcher die Aufſicht in dem Gefangenenlager führte, in das Geſpräch. „Sie erzählten mir doch", ſagte er „daß Sie nur einen halben Rubel im November bekommen haben." „Das war doch die Löhnung für den Monat." „Und wie geht es Euch hier" fragte ich. „Sehr gut!" war ſeine Antwort, und die klang echt.

Ein Trupp Gefangener kam eben aus einem größeren Raum des Gehöftes, der als Baderaum eingerichtet war. Das war ein wahres Völkergemiſch: Kirgiſen, Kalmücken, Juden, Polen und Letten. Einundzwanzig unter dreihundert ſprachen deutſch; es waren durchweg Juden. Ein blaſſer junger Menſch mit einem ſchwarzen Spitzbart fiel mir auf; ich fragte ihn nach Alter und Beruf. Er war Lehrer in Mogilew und vierundzwanzig Jahre alt. Ich fragte ihn nach ſeinen Eltern. Da leuchtete ſein Auge auf; erſt nickte er fünf-, ſechsmal, dann ſagte er: Ja Herr, ich habe Eltern . . . ſie haben mir aber erſt einmal ſeit vielen Monaten geſchrieben." — „Wo fielen Sie in Gefangenſchaft?" — „Bei Kowno". Ich ſprach mit einem dritten, einem Eiſenhändler aus Kiew; das war ein Mann Ende der dreißiger Jahre, klein mit grauem Vollbart. Er ſprach leiſe und ſchüchtern, und als ich nach ſeiner Familie fragte, begann er zu ſchluchzen. „Sie haben Kinder?" „Vier Knaben, Herr, und ein Mädchen," „Haben Sie Nachricht von ihnen?" — „Ja, Herr" — Sind Ihre Angehörigen geſund?" — „Ja, Herr" — „Sie werden hier doch gut behandelt?" — „Gewiß, Herr", „Wo ſind Sie zu Hauſe?" — „In Kiſchinew", — — — „Menſch, dann geht es Ihnen hier ja beſſer als in der Heimat!" . . Er blickte mich erſtaunt an und antwortete leiſe: „Herr, ich bin ein Gefangener . .", aber aus ſeinen Worten klang der Aufſchrei hunderttauſender Herzen, die wilde Unvernunft und brutaler Zarismus ins Elend getrieben hat. Ich wende mich dem nächſten zu. Sein Vater betreibt ein Holzgeſchäft in Warſchau, der Junge iſt ſein Gehilfe. Das ſcheint einer von den Luſtigen. „Wißt Ihr, wo Ihr ſeid?" war die Frage, die ich an ihn richtete. „Wir wiſſen", lachte er. „Ihr ſeid ja ſchon recht tief in Frankreich drinnen", bemerkte ich. „Na, tief nicht, aber weit", war ſeine Antwort, und dann holte er zu der witzigen Bemerkung aus: „Wir ſind in Neu-Deutſchland!"

Ein ruſſiſcher Sergeant, ein unterſetzter, ſtarker Kerl mit derbſlaviſchem Typus, kommandierte nur einige Worte, und dann marſchierten die Leute zu ihren Schlafſtätten. Sie ſind im erſten Stock eines magazinartigen Gebäudes untergebracht; der Weg hinauf geht über eine Stiege, die außerhalb des Gebäudes wie eine Zugbrücke angebracht iſt. Wenn die Gefangenen im Hauſe ſind, wird ein Teil in der Tat wie eine Zugbrücke aufgezogen, ein unerlaubter Ausgang zur Nachtzeit iſt ihnen dadurch unmöglich, zumal ſtarkes elektriſches Licht die Stiege beleuchtet und ein Poſten kein Auge davon läßt.

Es will Abend werden, und die „Zugbrücke" knarrt hinter meinem Rücken, und das Kreiſchen der Kette, die ſie hebt, klingt mir im Ohr wie das Klagelied des Mannes aus Kiſchinew, der ſich nach deiſem Dorado des Haſſes und des Jammers ſehnt, weil es ſeine Heimat iſt . . . Herr, ich bin ein Gefangener!

Julius Hirſch, Kriegsberichterſtatter.

Vermischtes.

Der deutschen Gefangenen in England.

Ein dänischer Schriftsteller, Herr C. Holten-Nielsen, macht seit einiger Zeit Studien über England und das englische Leben in der Kriegszeit, deren Ergebnisse er in dem Kopenhagener Blatte „Politiken" veröffentlicht. Seine Berichte zeigen das Bestreben, objektive Bilder zu geben, die freilich durch die beinahe naive Sympathie des Verfassers für das englische Volk eine sehr lichte Farbe erhalten; man muß doch unwillkürlich lächeln, wenn man Herrn Holten-Nielsen von der „charakteristischen englischen Liebenswürdigkeit" sprechen hört. Allein selbst mit dieser Einschränkung behalten doch die Schilderungen, die er soeben über seinen Besuch in zwei deutschen Gefangenenlagern veröffentlicht, ihren Wert. Die beiden Lager, denen Holten-Nielsen einen Besuch abstatten konnte, waren das Internierungslager für Zivilgefangene bei Handforth und das Kriegsgefangenenlager bei Leigh. Handforth ist eine kleine, etwa 30 Km. südlich von Manchester gelegene Landstadt, von der nur etwa 10 Minuten entfernt in einer Talsenkung das Internierungslager untergebracht worden ist. Es hat seine Stätte gefunden in einer großen Bauanlage, die ursprünglich als Färberei hatte dienen sollen. Als die Gebäude fertiggestellt waren, wurde wegen der zu befürchtenden Verunreinigung der Gewässer Einspruch gegen die Aufnahme des Betriebes erhoben, das Gericht entschied zugunsten des Einspruches und die Gebäude konnten nicht in Benutzung genommen werden. Jetzt hat die englische Regierung sie zur Unterbringung der deutschen Zivilgefangenen gemietet. In diesem Lager waren, als der Däne ihm seinen Besuch abstattete, im ganzen 2384 Deutsche untergebracht, unter denen sich nur 20 See- und Landunteroffiziere befanden, während der ganze Rest der bürgerlichen Bevölkerung angehörte. Etwa 1100 Kriegsgefangene waren gerade einige Tage vorher von Handforth nach einem Lager in Schottland abbefördert worden. Klagen über die Behandlung wurden von seiten der Internierten nicht laut, was freilich an sich noch nicht viel besagen will. Es waren mancherlei Veranstaltungen getroffen worden, um den Internierten ihr Geschick zu erleichtern. Ein geräumiger Spazierplatz, sowie auch ein Sportplatz waren angelegt, und außerdem wurden gelegentlich mit den Gefangenen Märsche in die anmutige Umgegend unternommen. In den Schlafsälen sah der Besucher große Bilder vom Kaiser und von Bismarck, ein deutscher Künstler saß an der Staffelei und malte an Porträts. Eine stattliche deutsche Bücherei war zur Stelle; aus der englischen Bewachungsmannschaft hatte sich eine Militärkapelle gebildet, deren Darbietungen den Insassen des Lagers etwas Unterhaltung bieten konnten. Ihr Essen bereiteten sich die Internierten selbst; es befanden sich darunter deutsche Köche aus den feinsten Gast- und Wirtshäusern Londons. Die Unteroffiziere und ebenso eine kleine Gruppe wohlhabenderer deutscher Zivilisten waren in einem eigenen kleineren Schlafsaal untergebracht, und überhaupt gab man sich Mühe, nach Möglichkeit zusammenpassende Gruppen zu bilden. Eine große Rolle spielte natürlich das Lager-Postamt. Alle Briefe werden zuerst von drei englischen Lageroffizieren überprüft, und ebenso alle Pakete auf das genaueste untersucht; erst dann gehen sie an das „deutsche Postamt" weiter, dessen Personal ausschließlich aus Deutschen zusammengesetzt ist und das die weitere Verteilung der eingelaufenen Stücke unter die Internierten besorgt. Entsprechend wird es auch mit den ausgehenden Sendungen gehalten. Die Zahl der einlaufenden Postsendungen beläuft sich an manchen Tagen nahe an 800. Im ganzen, meint Holten-Nielsen, erhalte man von dem Lager in Handforth weniger den Eindruck eines Gefangenenlagers, als etwa den einer großen Auswandererherberge; allein, wenn man dann die umliegenden Höhen besucht, so bemerkt man die großen Wachthäuser, die Wachen mit scharfgeladenem Gewehr, die hohen Stacheldrahtzäune, die Alarmapparate usw., die auf die Bestimmung des Lages hindeuten.

Das Kriegsgefangenenlager in Leigh liegt unmittelbar bei dieser Stadt und befindet sich in einer neu errichteten Baumwollweberei, die bisher noch nicht in Benutzung genommen war. Das Lager ist bedeutend kleiner als das zu Handforth; es beherbergte zur Zeit des Besuches 1788 Gefangene, teils aus dem Landheere, teils aus der Flotte. Im großen und ganzen entsprach die Ordnung in Leigh der des Lagers zu Handforth. Einen wichtigen Unterschied bildete indes die Beschäftigung der Lagerinsassen. In Handforth bildete es eine Verlegenheit, wie man die Internierten beschäftigen könne, während Holten-Nielsen in Leigh die deutschen Soldaten mit Lust und Eifer an der Verbesserung und dem Ausbau des Lagers arbeiten sah. Außerdem hatten diese deutschen Barbaren Lehrgänge in Sprachen, Kurzschrift usw. ins Leben gerufen, bei denen deutsche Gefangene als Lehrer wirkten und an denen die Gefangenen mit großem Interesse teilnahmen. Er sah ferner Reparaturwerkstätten und Schneider und Schuster hatten alle Hände voll zu tun. In einem der großen Schlafsäle hatten unsere wackeren Jungen sogar eine Bühne errichtet, wo sie ab und zu Liebhabervorstellungen gaben. Von Märschen in die Umgegend konnte hier um so weniger die Rede sein, als die Stadt, wie bemerkt, in unmittelbarer Nachbarschaft des Lagers sich befindet. Eine neugierige und einen deutschen Geistlichen sah der dänische Besucher anscheinend in ungetrübten Beziehungen gemeinsam ihrer menschenfreundlichen Arbeit sich widmen; auch ein dänischer Geistlicher aus Newcastle kam öfters herüber, der sich besonders der dänisch sprechenden Nordschleswiger annahm.

Neues zum Kapitel Tierwelt und Weltkrieg.

Eine Reihe neuer eigener und fremder Beobachtungen zu dem interessanten und bereits öfters besprochenen Kapitel „Tierwelt und Weltkrieg" veröffentlicht Schuster von Forstner in der bei Theodor Thomas in Leipzig erscheinenden Halbmonatsschrift „Natur". Aus Ostpreußen, Rußland und Galizien wurde vorzeitiger Abzug der Störche wegen Kriegslärms gemeldet. Diese Störche trafen dann unerwartet früh in den österreichischen Ländern ein, vor Mitte August, während sie sonst in früheren Zeiten erst im September zu kommen pflegten. Sie erschienen in Flügen von 30—40 Stück und übernachteten auf den Firsten der Häuser. Aus Mastig wird berichtet, daß schon am 18. August abends gegen 100 Störche gesichtet wurden, die sich, von der Reise ermüdet, abends auf Giebeln und Essen niederließen. Eine andere Beobachtung betrifft das Fehlen von Zugvögeln in den Kriegsländern, das die Folge einer Abänderung ihrer Zugstraßen ist. Es ist, als ob das furchtbare Getöse der Schlachtfelder den Wanderinstinkt der Vögel betäubt und gelähmt habe. Sie bleiben aber nicht, wie wohl behauptet worden ist, erschreckt und unbeweglich in den nördlichen Bergregionen, die sie in normalen Zeiten beim Nahen der ersten Kälte zu verlassen pflegen, sondern sie haben ihre bisherigen Zugstraßen abgeändert; sie fliegen um die vom Krieg erfüllten Länder herum. Das ist eine elementare Veränderung des Zugphänomens, die nur durch Gewaltmaßregeln herbeigeführt werden konnte. Eine eigentümliche Beobachtung wurde von Dr. Klein in Luxemburg gemacht. Dort kamen große Heeresmassen durch, namentlich Reiterscharen. Die Rosse wurden auf den öffentlichen Plätzen der Hauptstraße gefüttert, so in Wiltz. Wochen darauf stand der ganze öffentliche Platz in Wiltz, Park geheißen, in schönstem Grün, einem Haferfelde gleichend. Das wäre in früheren, vogelreichen Zeiten kaum möglich gewesen, sondern da hätten die Vögel alle Haferkörner weggefressen, namentlich auch auf der als Wanderidyll bekannten Landstraße von Wiltz nach Krautenbach. So bildet diese Tatsache ein Zeugnis für die große Verminderung der körnerfressenden Singvögel.

Bei den deutschen Minenwerfern.

Ein kürzlich im Hauptquartier des Kronprinzen von Bayern eingetroffener Korrespondent der Newyork-Times berichtet seinem Blatt in anziehender Weise von den Erfahrungen, die er bei dieser Gelegenheit hinsichtlich einer neuerdings so viel besprochenen Waffe, der Handgranate machen durfte. Er wurde mit einer ganzen Reihe internationaler Kollegen in den Schützengraben geführt und dort wurde ihm Gelegenheit geboten, einen eigens ins Werk gesetzten Angriff auf die gegenüberliegenden englischen Linien zu beobachten. Eine Schar besonders dazu eingedrillter Feldgrauer trat auf Befehl des dort kommandierenden Bataillonsführers an die Minenwerfer und luden die Apparate mit vier langen röhrenartigen Granaten, die den Geschossen der Feldartillerie ähnlich sahen. Ein kurzer Befehl, ein lauter Knall, und das Projektil bewegte sich pfeifend auf die englischen Linien zu. Es fiel 50 Meter zu kurz. Die Antwort von drüben blieb nicht aus. Auch die Engländer ließen ihre Minenwerfer spielen, und die Journalisten konnten der Bahn des gegnerischen Geschosses folgen, das sich einige 60 Meter hinter der deutschen Linie in den Sand bohrte. Wie ein Gasrohr, meint der berichtende Amerikaner, erschienen die feindlichen Projektile, wie Bierflaschen lachten die Feldgrauen, die unmittelbarer gewählte Bilder vorzogen.

Besonders Interessantes weiß der Berichterstatter des Newyorker Blattes bei dieser Gelegenheit über die beim Kampf mit Handgranaten eine bedeutsame Rolle spielende sportliche Ausbildung der Mannschaften mitzuteilen. Er weist nämlich darauf hin, daß ein Gefecht mit Handgranaten in ganz hervorragender Weise durch einen vorhergehenden Kursus im Baseballspiel vorbereitet werden konnte. Laien, meinte er, wüßten beim Herumschwirren gegnerischer Geschosse gewöhnlich nicht den richtigen Zeitpunkt zu wählen, wann sie ihnen auszuweichen hätten und wann sie sich vor allem in die Rückzugsgräben und Unterstände zu verfügen hätten. Das könne vermieden werden, wenn eine ausreichende Vorbildung in dem erwähnten Spiel vorausgehe. Bei der Sorgfältigkeit, mit der unsere Heeresleitung derartige Winke zu beachten pflegt, werden wir daher unter Umständen auch dem Baseball demnächst auf unseren Kasernenhöfen begegnen. Die Wirkung der Handgranaten, die ihr Ziel erreichen, ist dem Bericht des Amerikaners zufolge geradezu vernichtend, eine Tatsache, die ja schon bei den ersten Versuchen festgestellt wurde, die Ende des 19. Jahrhunderts auf spanischen Truppenübungsplätzen gemacht worden sind, wo man zuerst die alten Grenadierkünste aus der Zeit Friedrichs des Großen wieder zu beleben strebte. Schon der Luftwirbel, den das nahende Geschoß erregt, reißt, wie sich der geleitende Hauptmann drastisch ausdrückt, die Lunge in Stücke. Gelangt dann eine Handgranate wirklich an ihr Ziel, so werden die innerhalb des Schützengrabens befindlichen Mannschaften meist sämtlich getötet. Freilich sucht man sich hüben wie drüben durch Aufstellung von Horchposten zu sichern, die ihre Kameraden durch einen kurzen Pfiff vor der nahenden Explosion zu warnen haben. Ertönt das Zeichen, so zieht sich die Besatzung des Schützengrabens eiligst in die dafür besonders vorbereiteten Unterstände zurück. Und auch hier wieder versichert der sportliebende Amerikaner, wäre der Baseballspieler, der an solche Zwischenspiele gewöhnt sei, im Vorteil. Immerhin kann bezweifelt werden, ob die fragliche Ausbildung tatsächlich von so ausschlaggebender Bedeutung sein würde, wie sie der Berichterstatter hinstellt. Die Erfolge, die bis jetzt mit den neuen, beiläufig von den Japanern im Feldzuge von 1904 zum erstenmal praktisch erprobten Waffe erzielt haben, sind ja immerhin, wie auch von französischer und englischer Seite anerkannt worden ist, ganz schätzenswert, und das Ergebnis wird hoffentlich zu unseren Gunsten ausfallen, ob wir nun Meister im Baseball sind oder nichts von ihm verstehen.

Bilder aus dem Kampfgelände zwischen Arras und Bethune.

Die jüngsten Kämpfe im Norden Frankreichs haben sich in der Gegend zwischen Arras und Bethune abgespielt. Diese Gegend des alten Artois besitzt dadurch eine große Wichtigkeit, daß der Boden rings um Bethune reiche Kohlenschätze birgt. Das eintönige, selten von Hügeln unterbrochene Bild der Ebene, das dieses ganze Industriegebiet zwischen Bethune und Arras bietet, zeigt sich noch trauriger unter den schweren Rauchfahnen, die ringsum, so weit das Auge reicht, den hohen Schornsteinen der Grubenanlagen entströmen. Ueberall ragen die bizarren Gerüste der Förderschächte in die Höhe, die insgesamt eine jährliche Ausbeute von ungefähr 11 Millionen Tonnen Kohlen zutage bringen. Kohle, Kohle, Kohle, das ist der beherrschende Zug, unter dem das Landschaftsbild des Bezirks des „Gohelle" steht. Einzig im Mai und im Juni, wenn die Felder mit grünen Saaten bedeckt sind, wird der traurige Eindruck des Landes durch die weithin sich streckenden, in langen sanften Wellen wogenden Getreidefelder ein wenig aufgehellt. Oder auch das Gelb der Rapsfelder und die blühenden Leinäcker bringen hie und da ein wenig Farbe in die düstere Stimmung. Ein Heer von Arbeitern ist in den Schächten und Anlagen der Kohlenbergwerke beschäftigt. Die Arbeiterdörfer mit ihren Häusern aus roten Ziegeln ziehen sich dicht, wie eine zusammenhängende Straße, an den zahlreichen Eisenbahnstrecken hin, die die hauptsächlichsten Plätze des Kohlengebietes Lens, Aix, Auchy, Liewin und weiterhin La Bassee, Ostricourt und andere mit Bethune verbinden, ein engmaschiges Netz von Strecken, dessen Mittelpunkt der wichtige Knotenpunkt Grenay-Bully bildet. Diese Arbeiterdörfer, so wenig Abwechselung auch das gleichmäßige Rot der Ziegel dem Auge gewähren mag, bieten immerhin einen ganz freundlichen Anblick. Gesund und luftig — wie denn überhaupt die Bergwerks- und Arbeiterdorfanlagen des Gohelle-Gebiets für mustergültig gehalten werden — geben sie dem Auge des Vorbeireisenden immer noch einen Rest breiten, behäbigen und reinlichen flandrischen Behagens. Die Fenster der Häuschen, die jedes von einem Streifen Grün, von der Andeutung eines Gärtchens umgeben sind, stehen, wenn die Jahreszeit es erlaubt, meist offen und erlauben einen Einblick in das Innere zu tun. Die kleinen Kinder, die auf der Straße herumspielen, sind halb oder besser so gut wie ganz nackt. Es mag mehr Sparsamkeit als Lässigkeit sein, die eine derartig abhärtende Kur nach japanischem Muster für angebracht hält. Denn reinlich ist man trotz aller Kohlen. Oft wird man vor den Türen eifrige Mütter am Werk finden, in einer großen Bütte die lieben Kleinen energisch mit Bürste und Seife zu behandeln. Westlich von Grenay-Bully, wo die Eisenbahn nach Houdain hin abbiegt, verliert das Land allmählich den industriellen Charakter. Die rauchenden Schlote, die Höhen und Täler besetzten, verschwinden. In dichten Baumgruppen, tief versteckt, sodaß nur noch die Spitzen der Kirchtürme [illegible] Aber alle Bäume sind um das Dorf vereinigt; genau so selten wie draußen im Industriegebiet wird auch hier die Gleichförmigkeit der Aecker durch die belebende Anmut einer Baumgruppe oder eines kleinen Gehölzes unterbrochen. Auch gegen Arras hin nimmt die Industrie ab, ebenso wie Arras selbst nicht recht eigentlich eine Industriestadt ist. Nur in der Nähe liegen einige größere Werke, darunter eines eine bedeutende Edelmetallschmelze ist. Die Erträgnisse an ölhaltigen Pflanzen, die ringsum Ebenen und Hänge bedecken, spielen im Handelsleben von Arras eine große Rolle. Besonders die als Viehfutter wichtigen Oelkuchen werden in Arras gehandelt. Im wesentlichen ist es also das „Schwarze Revier von Bethune", das Kohlenrevier, das das Landschaftsbild des Striches zwischen Bethune und Arras beherrscht. Die Kohle hat aus dem kleinen, flandrisch-mittelalterlichen Städtchen Bethune in einem Zeitraume von ungefähr sechzig Jahren einen emporblühenden Industrieort gemacht. Vordem dachte niemand daran, daß im Boden der Aecker des alten Artois irgendwelche Werte verborgen sein könnten. Heute ist alles ihr dienstbar gemacht, und selbst die kleineren Wasserläufe der des Souchez, sind kanalisiert und reguliert worden und tragen schnurgerade sich hinziehend die Kohle von Liewin und Lens dem großen Kanal von La Bassee zu, um von da aus ganz Frankreich zu versorgen.

Was ein Schwede bei den „deutschen Barbaren" sah.

„Der Held meines Buches ist das deutsche Volk, wie es mir im Felde und in seiner Heimat erschienen ist. Ich will nicht im mindesten die Verwunderung verbergen, die es mir erweckt hat, war aber doch stets auf ein unparteiisches Urteil bedacht." Mit diesen Bemerkungen führt Dr Karl Hildebrand, Mitglied des schwedischen Reichstags, seine Eindrücke aus Deutschland und von der deutschen Westfront im Dezember 1914 und Januar 1915 ein, deren deutsche Ausgabe unter dem Titel „Ein starkes Volk" in diesen Tagen bei Ernst Siegfried Mittler u. Sohn in Berlin erscheint. Das Buch Hildebrands bildet ein würdiges Seitenstück zu der bekannten Schrift seines Landsmannes Sven Hedin: wie dieses, ist es ein schlichtes, männliches und unwiderlegliches Zeugnis für die Wahrheit; wie dieses, so bekundet es wiederum, daß die Macht und Größe der Leistung des deutschen Volkes im Weltkriege auf unparteiische Beobachter wohl einen mächtigen Eindruck hervorruft. Nur mit Ironie spricht Hildebrand, der auch die Löwener Legende auf den wahren Sachverhalt zurückführt, von den „deutschen Barbaren", und was er bei ihnen an der Westfront sah, das konnte ihn freilich nicht zu der Ueberzeugung bringen, daß die englisch-belgische Auffassung von deutschen Soldaten, wonach sie nicht allein Männer und Frauen morden, sondern auch noch ihre Opfer peinigen und martern, schänden und verstümmeln sollen, zutreffend sei. „Gegen diesen Abgrund von Beschuldigungen will ich — so sagt Hildebrand — ganz einfach stellen, was ich auf meiner Reise an die Front zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

Wir kamen eines Vormittags in die kleine französische Stadt Le Cateau, wohin ein deutsches Etappenkommando mit Lazarett und anderen Anstalten verlegt worden war. Ein jedes unserer vier Automobile wurde von Automobiloffizier und einem Chauffeursoldaten, beide in Uniform, geführt. Ein Major vom Großen Generalstab war unser Fahrtleiter, und deutsche Offiziere am Platze empfingen uns. Wenn in Uniform gekleidete Deutsche an Erwachsenen und Kindern Gewalttaten zu verüben pflegten, so sollte man wohl erwarten, daß alles Lebende sich schleunigst versteckt hätte, wenn neue „Barbaren" anlangten. Unser Besuch hatte aber eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Kinder in Menge strömten auf den Marktplatz, wo wir mit unseren Wagen hielten, nicht nur um uns anzugucken, sondern um uns Bonbons abzubetteln. Wohlgemerkt, nicht Brot verlangten sie, sondern Bonbons. Sehr oft haben deutsche Soldaten Zivilpersonen, die von dem Elend des Krieges hart betroffen waren, Essen schaffen müssen. Regelmäßige Speisungen haben hier und da stattgefunden, und darüber hinaus haben viele Soldaten das, was sie selbst bekamen, mit den Bedürftigen geteilt. Ich hatte oft Gelegenheit, derartige Proben von Kinderliebe der deutschen Soldaten und des Vertrauens zu beobachten, das die Kinder den Deutschen entgegenbrachten. Gleich hinter den Schützengräben besichtigten wir ein großes improvisiertes Lazarett, das in mehreren Gebäuden und in der Kirche untergebracht worden war, und hörten dann ein Konzert an, das von der Regimentsmusik auf dem offenen Platze veranstaltet wurde, um die Verwundeten zu erheitern. Unter den französischen Einwohnern, die hinzugekommen waren, standen auch drei kleine Mädchen, denen ich ein paar Stücke Schokolade gab. Einige deutsche Soldaten winkten mir freundlich zu, sichtlich erfreut darüber, daß die Kinder Näschereien erhielten und ein älterer Franzose sagte zu einem der Mädchen, das nicht sogleich dankte: „Aber dank doch dem Herrn." Auch dieses Bild deutet nicht darauf hin, daß die Deutschen als Kinderfeinde aufzutreten pflegten.

In einem französischen Städtchen wurde ich von der deutschen Kommandantur bei einem französischen Kaufmann, dem Hause nach zu urteilen, einem der wohlhabenderen Bürger, einquartiert. Ich saß ein paar Stunden und plauderte mit ihm und seiner Familie und fand bald, daß er sich nur nach Frieden sehnte. Alle Geschäfte lagen danieder, da die Front sehr nahe war. Drei Monate lang hatten die Kämpfe in der Nähe gewütet und seit ebensolanger Zeit war mein Wirt von unmittelbaren französischen Nachrichten abgeschnitten; das wenige, was er wußte, hatte er von deutschen Offizieren erfahren. Als ich erzählte, daß die französische Regierung wahrscheinlich nach Paris zurückkehren werde, war er äußerst erstaunt: er hatte keine Ahnung von der Uebersiedelung nach Bordeaux. Er fand nur harte Worte für die „Patrioten", die den Krieg herbeigeführt hatten, an dem Betragen der Deutschen hatte er aber nichts auszusetzen. Sein Kummer und seine Sorge waren durch den Krieg verursacht, nicht durch Böswilligkeit oder Gewalttätigkeit der Eindringlinge.

In einigen Städten hatten die obrigkeitlichen Personen bei dem Anmarsch der Deutschen vollständig den Kopf verloren; sie ergriffen selbst die Flucht und rieten anderen, zu fliehen. Die Folge war, daß die Arbeit dort mehr als notwendig ins Stocken geriet, und daß die Lage der Bevölkerung unnötig verschlimmert wurde. Anderwärts hatten die Beamten die Sache ruhiger und vernünftiger behandelt; sie blieben selbst auf ihren Posten und ermahnten die Bevölkerung zur Ruhe; infolgedessen wurden die Schwierigkeiten beträchtlich vermindert. Die deutsche Militärverwaltung sucht die Verhältnisse so zu gestalten, daß sie dem normalen Friedenszustande möglichst nahe kommen. So sorgt sie dafür, daß in den Schulen der normale französische Unterricht wieder aufgenommen wird. An einem Orte, ein paar Meilen hinter den Schützengräben, war eine Schule ohne Lehrer; hier wurde ein Lehrer in einer benachbarten Stadt beauftragt, in denen Schulen Unterricht zu erteilen. Die deutschen Verwaltungsoffiziere, diese verschrieenen Militäristen, sahen keinen Grund, weshalb die Kinder müßig gehen sollten.

Diese einzelnen Bilder deuten nicht gerade auf besonders barbarische Triebe bei den deutschen Offizieren und Soldaten. Sie bekunden im Gegenteil ein ansehnliches Maß von wirklicher Kultur, und dieser Eindruck verstärkt sich nur noch weiter, wenn man tagtäglich mit den Deutschen in Berührung kommt." Unter den Vorgängen, mit denen Hildebrand dies Urteil belegt, sei hier nur einer wiedergegeben. „Wir hatten die Schützengräben besucht und eine vortreffliche Mahlzeit aus der Feldküche erhalten, als jemand den Oberst, unsern Begleiter, fragte, ob wir nicht ein kleines Konzert in der Dorfkirche anhören wollten. Das ganze Dorf lag innerhalb des Granatenbereichs; die Häuser waren mehr oder minder beschädigt, eins stürzte ein, als wir vorbeigingen. Die Kirche selbst bildete einen Teil der Reserveverteidigungslinie, mit Schießscharten für Maschinengewehre im Turme und Löchern zu demselben Zweck in der Kirchhofsmauer. Wir traten ein und fanden das Innere ganz unberührt; wir nahmen Platz auf den Bänken und hörten Weihnachtslieder und Weihnachtschoräle von einem Sängerchor, der aus Angehörigen einiger Kompagnien gebildet war. Es war ein unvergeßliches Bild der Ruhe und des Friedens dicht hinter den Schützengräben, in der Nähe der Kämpfe des Todes. Und wieder fühlte ich stark und lebendig, daß die deutschen Soldaten keine Barbarenhorden sind, amtliche belgische Berichte sagen, was sie wollen."

Spanische Kriegsliteratur.

Die spanische Kriegslitteratur trägt, getreu den literarischen Ueberlieferungen im Lande Don Quijotes, zum großen Teil einen phantastischen Charakter. Es ist dort eine Anzahl von Kriegsbüchern erschienen, die halb Roman und halb Politik sind. Das eine, das den Titel führt „Lord-Kitcheners Geheimnis", ist deutschfreundlich, während der Verfasser des Buches „Die Träume des Kaisers" auf der Seite der Verbündeten steht. „Lord Kitcheners Geheimnis" ist bereits gegen das Ende des Jahres 1914 entstanden; der Verfasser ist Don Cirici Ventalla, der, wie er einleitend bekennt, das Buch im Zeitraume von 22 Tagen fertiggeellt hat. Er läßt den Krieg mit einer vollständigen Niederlage der Verbündeten enden; König Georg von England muß vor der deutschen Invasion nach Gibraltar flüchten, wo der Scherif Mulei Jussuf ihm als einziger Beschützer verbleibt. Den Wettbewerb mit diesem Buche haben die beiden Brüder Enrigio und Miguel Tato Amat aufgenommen, die Verfasser der „Träume des Kaisers", gleichfalls einer Art von phantastischem Kriegsromane, zu dessen Abfassung sie nicht mehr als 18 Tage gebraucht haben. Diese Erzählung führt den Leser zum Schlusse auf die Friedenskonferenz nach Madrid, wo das Deutsche Reich in Stücke zerschlagen und aufgeteilt wird. General Joffre erhält zu Versailles die Würde eines Marschalls von Frankreich und Poincaree tritt ihm die Präsidentschaft der Republik ab. Der neue Marschall aber lehnt diese Ehre ab und bittet sich als einzige Belohnung die Stellung gals Bürgermeister in seinem Dorfe aus. Spanien und Portugal benutzen die gute Gelegenheit, um sich zu einer iberischen Republik zusammenzuschließen, und das französische Schlachtschiff „Republique" entführt „Wilhelm von Hohenzollern" nach Sankt Helena. Eine dritte Schrift dieser Art stammt von einem Jaimisten, dem Herrn Jose Maria Requella Ortiz, der sich als Schriftsteller C. Iromn nennt. Diese Schrift, die nach einem Berichte im „Journal des Debats in Spanien viel Umlauf haben soll, nennt sich „Spanien als Großmacht", trägt aber trotz dieses politischen Titels auch einen vorwaltend phantastischen Charakter. Der Verfasser läßt Spanien gegen die Verbündeten in den Krieg eintreten. 250 000 Spanier überschreiten die Pyrenäen und werfen die ihnen entgegengesandten französischen Territorialregimenter. Der Präsident und die Regierung von Frankreich flüchten nach Brest, die Verbündeten erleiden eine vollständige Niederlage und Deutsche und Spanier treffen einander in Poitiers. In Washington wird der Frieden unterzeichnet, durch den Spanien große Teile von Marokko und Französisch- und Portugiesisch-Guinea, den französischen Kongo und andere afrikanische Gebiete erhält. Den Oberbefehl über die spanischen Truppen läßt der Verfasser Don Jaime von Bourbon führen, der dann als Jaime III. den Thron des zur Großmacht herangewachsenen spanischen Reiches besteigt.

Saison-Ausverkauf!

Heute beginnt unser Ausverkauf.

Trotz der ungeheuren Preissteigerungen, die durch den Mangel an Rohmaterialien hervorgerufen worden sind, haben wir, um gründliche Räumung aller der Mode unterworfenen Waren zu erzielen, die Preise bis auf die **Hälfte** und darunter herabgesetzt.

Damen-Konfektion

Jackenkleider, farbig, Wert bis zu 60 Mk. zum Aussuchen 14.50

Blaue und schwarze Jackenkleider
bis zur Hälfte im Preise ermäßigt.

Leichte Sommermäntel und Jacken

Ser. 1	Ser. 2	Ser. 3
6.75	10.50	16.50

Taillen-Kleider Woll und Musselin

Wert bis 20 Mk. jetzt 5.75
Wert bis 40 Mk. jetzt 9.75

Hervorragend billiges Blusen-Angebot

Weiße Waschblusen Wert bis 3 M. jetzt . . . 75 Pf.
Wert bis 5 M. jetzt . . . . . 95 Pf.
Wert bis 8 M. jetzt 1.95

Woll- und Musselin-Blusen
ohne Rücksicht auf früheren Wert
jetzt 1.95 3.75

Elegante Tüll- und Seiden-Blusen
Wert bis 25 Mk. durcheinander . . . 6.75

Röcke weit unter Preis

Herren-Konfektion

Herren- und Burschen-Anzüge in allen Größen und Formen weit unter Preis.

Knaben-Anzüge . . . . . von 2.95 bis 25.—

Lüstre-, Loden- und Leinen-Joppen
zu bedeutend ermässigten Preisen.

Auf Berufskleidung jetzt 10% Rabatt.

Waschkonfektion riesig billig!

Knaben-Blusen . . 65 Pf., 90 Pf., 1.20, 1.50 usw.
Knaben-Wasch-Anzüge . . . von 1.50 bis 8 Mk.
Knaben-Satin-Hosen . . . . . von 70 Pf. bis 2.50

Buxkin-Reste zur Selbstanfertigung. Sehr preiswert.

Baumwollwaren

Schürzensiamosen, 140 cm breit, Ia. Ware . . . . . 88 Pf.
Schürzendruck, 140 cm breit . 98 Pf.
Bettkattun, waschechte Ware Meter . . . . . 58, 48, 38 Pf.
Bettsiamosen . . . . 68, 58, 45 Pf.
Hemdentuch, 80 cm breit, 58, 48, 38 Pf.
Handtuchgebild, Drell u. Gerstkorn . . . . . 68, 58, 48 Pf.

Handtücher Gerstkorn oder Gebild	Handtücher Gerstkorn 58×70	Handtücher f. Schlafzim. 56×80
4 St. **95** Pf.	3 St. **95** Pf.	2 St. **95** Pf.

Tischwäsche

Tischtücher, Drell und Jaquard 1.85, 1.35, 1.10

Frottierhandtücher . 1.65, 1.18, 95 Pf.

Wäsche

Damenhemden, Vorder- u. Schulterschluß, mit Barmer-Bogen u. Spitzen . . 1.95, 1.65, 1.45, 1.15
Damenhosen, mit Feston u. Bog. 1.95, 1.65, 1.35, 1.05
Nachtjacken, mit Bogen u. Spitzen 2.25, 1.95, 1.55 1.25
Nachthemden, Feston u. Durchsatz . . . 4.50, 3.75, 3.25, 2.95
Weisse Unterröcke, mit breitem Volant 5.50, 4.25, 2.75
Untertaillen, mit Feston u. Barmer-Bogen 1.95, 1.45, 1.10, 90, 78, 65 Pf.

Erstlingswäsche

Hemdchen . . . . . **24, 18, 14** Pf.
Jäckchen . . . . . **35, 25, 19** Pf.
Wickeln . . . . . **95, 75, 48** Pf.
Decken . . . . . **95, 68, 48** Pf.

Kissenbezüge mit Durchsatz u. Bogen 1.95, 1.45, 1.25, 95, 78, 65 Pf.

Bettücher, Leinen und Chiffon 4.25, 3.75, 3.25, 2.75

Unter-Kleidung u. Strümpfe

Damenstrümpfe Schwarz und braun 95, 68, 58, 38 Pf.
Herrensocken grau und schwarz 65, 48, 35, 25 Pf.
Kinder-Strümpfe schwarz und braun von 25 Pf. an
Kinder-Söckchen mit Wollrand von 40 Pfg. an

Macco- und Normalwäsche
in allen Preislagen.

Korsetts moderne Formen 3.45, 2.95, 1.95, 1.45, 95 Pf.

Einen Posten Siamosen-Unterröcke 2.25, 1,95, 1.35 Mk.

Wagen-Kissen und -Decken 2.25, 1.65, 1.15, 95, 75 Pf.

Lätzchen mit Spitzen und Feston 65, 58, 45, 35, 29, 18 Pf.

Kurzwaren und Handarbeiten

Mitteldeckchen, Läufer u. Kissendeckchen farbig gestickt, hübsche Muster . . . . . St. 95 Pf.
Ueberhandtücher, Wandschoner, Mitteldeckchen und Läufer vorgezeichnet . . 1.65, 1.25, 95, 65 Pf.
Korbdeckchen, Staubtuch, Bürstentaschen und kleine Decken 95, 65, 25, 18 Pf.

Leinen-Handarbeiten

Kleine Decken mit Spitze 2 St. 95 Pf.
Mitteldecke mit Stickerei 1.95, 1.65, 1.45, 95 Pf.
Läufer mit Durchsatz und Hohlsaum . . . 1.95, 1.45, 1.25, 1.15

Mull- und Ripskragen **1.25, 95, 65, 48, 38,** 28 Pf.

Schürzen

Posten Blusenschürzen 1.95, 1.65, 1.45, 98 Pf.

Mädchenschürzen hell und dunkel 1.65, 1.25, 95, 85 Pf.

Russenkittel

Serie I	II	III
85 Pf.	95 Pf.	1.25

Festons, doppelt Stück 4½ m **75, 65** Pf.

Festons, breite Stickerei Stück 4,10 m **1.95, 1.25, 95** Pf.

Handschuhe, weiss, mit und ohne Finger : Paar **95, 75, 58, 42, 35** Pf.

Taschentücher

Gewasch. Leinentücher 4, 5 und 6 Stück 95 Pf.
Batisttücher mit Hohls. 3, 4 und 6 Stück 95 Pf.
Bandanos 4 und 6 Stück . 95 Pf.
Madeiratücher in Kartons mit Spiegel 3 u. 4 Stück 1.25, 95 Pf.

S. B. Löwenstein

Rußland.



General Suchomlinow
russischer Kriegsminister

Reuter bestätigt in einer Meldung aus Petersburg den bereits vor einigen Tagen von anderer Seite gemeldeten Rücktritt des russischen Kriegsministers Generals Suchomlinow.

Nachdem der Minister des Inneren Maklakow, verabschiedet worden ist, geht nun also auch General Suchomlinow in die Wüste. Und es scheint, als ob ihm noch weitere leitende Persönlichkeiten folgen sollten.

Verschiedene Nachrichten.



Hugo Haase.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Haase, hat vor kurzem in Verbindung mit den Abgeordneten Kautzky und Bernstein in der Leipziger Volkszeitung einen Aufsehen erregenden Artikel veröffentlicht, worin er die sozialdemokratische Partei zur Aufgabe ihrer bisherigen Stellungnahme hinsichtlich der Kriegsziele auffordert. Das Erscheinen der Leipziger Volkszeitung ist infolge dieses Artikels bis auf weiteres verboten worden, während sich die erdrückende Majorität der sozialdemokratischen Reichstagspartei gegen die Quertreibereien der oben genannten Vorstandsmitglieder in scharfem Protest wendet. Der Volksfreund in Karlsruhe fordert sogar den Genossen Haase auf, seinerseits die Folgen seiner Handlungsweise zu ziehen, anderseits die Fraktion bezw. die Partei dies tun müsse.

Aus aller Welt.

WTB. **Karlsruhe**, 29. Juni. Nach dreiwöchiger Trockenheit traten seit gestern in Süddeutschland befruchtende Gewitterregen auf.

* **London**, 29. Juni. (Reutermeldung.) Ein großes Schadenfeuer entstand gestern im Hafen von Glasgow. Der Schaden beträgt 60 000 Pfund. — Die „Times" melet aus Toronto: Ein „Cyclon zerstörte die Stadt Bedcliffe im Staate Alberti. Der Schaden wird auf 100 000 Pfund geschätzt.

WTB. **Petersburg**, 28. Juni. Das Gouvernement Astrachan berichtet über 28 Fälle asiatischer Pest, von denen 25 tödlich verliefen.

Aus Bocholt u. Umgegend.

* **Bocholt**, 1. Juli 1915.

(!) **Die Schützengräben am Gute Hünting** sind seit Sonntag das Ziel vieler Tausende gewesen. Niemand verläßt die weitausgedehnten und, wie Kenner berichten, äußerst naturgetreuen Anlagen, die unsere Verwundeten mit vieler Mühe und vielem Fleiß geschaffen haben, ohne seine volle Befriedigung darüber auszusprechen. In diesen Tagen besuchen viele Schüler der Stadt und der Umgebung die Schützengräben. Und dieser Besuch wird den Kindern gewiß eine der schönsten Erinnerungen an den Weltkrieg bleiben. Aber auch den Erwachsenen bleiben die Anlagen noch während der ganzen Woche geöffnet.

:=: **Befördert** wurde wegen hervorragender Dienstleistung und Tapferkeit auf dem Schlachtfelde der Landwehrmann im 3. bayrischen Mörserbataillon B. Boßmann aus Bocholt zum Gefreiten.

(!) **Eisenbahnverkehr.** Die Königliche Eisenbahndirektion Essen teilt uns mit: Die mit unserem Schreiben vom 18. d. Mts. übersandte Bekanntmachung tritt, sowie sie den Ausfall von Personenzügen zwischen Wesel und Bocholt anordnet, bis auf weiteres nicht in Kraft. Es fahren also auch nach dem 1. Juli wie bisher die Personenzüge: 815 Wesel ab 11,54 nachm. Bocholt an 12,25 nachm. 819 Wesel ab 5,40 vorm. Bocholt an 6,11 vorm. 802 Bocholt ab 4,57 vorm. Wesel an 5,30 vorm. 814 Bocholt ab 10,04 abends Wesel an 10,35 abends. Der Personenzug 812 Bocholt ab 7,48 abends Wesel an 8,22 abends wird nicht gefahren. In Wegfall kommt nur der 6,00 vorm. von Barlo bei Bocholt nach Bocholt fahrende Personenzug 814.

Die Königliche Eisenbahn-Direktion teilt der Handelskammer Wesel unterm 28. Juni mit, daß die Beibehaltung des bisherigen fahrplanmäßigen Zustandes auf der Strecke Wesel-Bocholt-Wesel angeordnet sei. Allerdings wird hierbei die Einschränkung gemacht, daß die Beobachtung der nächsten Zukunft günstigere Ergebnisse der Zugbesetzung zutags treten läßt. Die Handelskammer hat eine nochmalige Eingabe mit eingehender Begründung an die Königliche Eisenbahn-Direktion Essen gerichtet und die dringende Bitte ausgesprochen, daß in Anbetracht der zu erwartenden erheblichen Schädigungen eine nochmalige Einschränkung des Verkehrs auf dieser Strecke nicht in Erwägung gezogen werden möge

* **Handelsregister.** Nach § 126 des Reichsgesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit sind die Handelskammern verpflichtet, die Registergerichte behufs der Verhütung unrichtiger Eintragungen, sowie Behufs der Berichtigung und Vervollständigung des Handelsregisters zu unterstützen. Demzufolge unterzieht auch die Handelskammer zu Wesel von Zeit zu Zeit das Handelsregister einer genauen Nachprüfung und stellt gemäß den Vorschriften des genannten Gesetzes entsprechende Anträge bei den zuständigen Amtsgerichten ihres Bezirkes. Es kann sich hierbei natürlich nur um solche Fälle handeln, in denen entgegen der nach dem Handelsgesetzbuch bestehenden Verpflichtung die gesetzlich vorgeschriebene Eintragung noch nicht bewirkt worden ist. Aus Gründen der Rücksichtnahme auf die Firmen ihres Bezirkes hat die Handelskammer zu Wesel seither zuerst die eintragungspflichtigen Gewerbetreibenden auf ihre Verpflichtung aufmerksam gemacht und sie gebeten, die Eintragung in das Handelsregister freiwillig zu bewirken, damit sie nicht durch das zuständige Amtsgericht dazu gezwungen, ja gegebenenfalls durch Ordnungsstrafen dazu angehalten werden sollten. Leider ist festzustellen, daß die Handelskammer zu Wesel mit dieser entgegenkommenden Rücksichtnahme wenig Dank geerntet hat. Aber nicht genug damit, begegnet sie häufig der eigentümlichen Ansicht, als ob die Handelskammer selbst ein finanzielles Interesse daran hätte, daß möglichst viele Gewerbetreibende zu Handelskammerbeiträgen herangezogen würden, ja es wird sogar dieses Interesse merkwürdigerweise häufig als der einzige Beweggrund angesehen. Wiewohl sich eine Erwiderung auf eine derartige Unterstellung eigentlich im Hinblick auf die Würde der Handelskammern und ihre Behördeneigenschaft erübrigen sollte, hält es die Handelskammer doch in der Annahme, daß derartige Unterstellungen lediglich auf Unkenntnis beruhen, für angebracht, diesen Irrtum richtig zu stellen, in der sicheren Erwartung, daß dann damit endgültig aufgeräumt sein dürfte. Die Höhe des Haushaltsplanes der Handelskammern beruht wie die Höhe eines ieden Haushaltsplanes darauf, daß Ausgaben und Einnahmen in Einklang gebracht werden müssen. Die Einnahmen der Handelskammern bestehen wesentlich in der prozentual auf die Gewerbesteuer anzuschlagenden Beitragsquote, welche als eine öffentliche Last anzusehen ist uns gegebenenfalls zwangsweise eingezogen werden kann. Der Prozentsatz richtet sich, da die Ausgaben gedeckt werden müssen, nach deren Höhe und nach der Zahl und Kapitalkraft der Firmen der Handelskammerbezirke. Die Haushaltsplan muß von dem Herrn Minister für Handel u. Gewerbe genehmigt werden. Wenn sich nun eine Anzahl Gewerbetreibender ihren Pflichten dadurch entzieht, daß sie sich den gesetzlichen Bestimmungen zuwider nicht in das Handelsregister eintragen läßt, also für Handelskammerbeitrag entgegen der gesetzlichen bestehenden Verpflichtung nicht herangezogen werden kann, so erwächst der Handelskammer selbst hieraus nicht der geringste Nachteil. Es tritt vielmehr der Zustand ein, daß diejenigen, die sich den Gesetzen zuwider — wenn auch wohl nicht in rechtswidriger Absicht — ihrer Pflicht der Allgemeinheit gegenüber entziehen, die schädigen, welche ihre gesetzlichen Verpflichtungen erfüllen. Um also diesen ungesetzlichen und ungerechten Zuständen entgegen zu wirken, ist den Handelskammern die Verpflichtung des § 126 des Gesetzes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit zugefallen, weil sie auch naturgemäß über die Handel- und Gewerbebetriebe ihres Bezirkes unterrichtet sind. Das von der Handelskammer zu Wesel seither geübte Entgegenkommen, die eintragspflichtigen Gewerbetreibenden ihrerseits auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, anstatt dem Amtsgericht diese Mitteilung direkt zukommen zu lassen, wird aber in Zukunft in Wegfall kommen müssen. Die Handelskammer zu Wesel faßte einen diesbezüglichen Beschluß in ihrer am 24. Juni 1915 stattgehabten Vollsitzung in der Erkenntnis, daß ihre gute Absicht nicht anerkannt wird, ja daß sie sich dadurch erniedrigenden Vorwürfen aussetzt, welche mit ihrer Würde und ihren Leistungen im Interesse der Allgemeinheit nicht im Einklang stehen.

* * **Eßt keine unreifen Stachelbeeren!** Eine gefährliche Zeit für die Kinder ist jetzt gekommen. Die Stachelbeersträucher sind in diesem Jahre überaus reichlich mit Früchten behangen, die in der Entwicklung schon ziemlich weit vorgeschritten sind. Sie geben den Kindern allzu leicht Veranlassung, das Naschhändchen nach ihnen auszustrecken und die unreifen Beeren dem Munde zuzuführen. Die sauren Mienen verraten zwar, daß der Geschmack nicht sehr angenehm ist, aber trotzdem werden sie gegessen, weil es eben Stachelbeeren sind und — weil es die Kinder fast alle tun. Die großen unter ihnen können die unreife Kost häufig schon eher vertragen, aber bei den kleinen Kindern, die es den großen nachmachen, treten gefährliche Erkrankungen auf, die oft den Tod herbeiführen. Daß selbst Erwachsene durch den Genuß solcher Früchte ihr Leben bedrohen, beweist erneut ein Fall, der aus Buer gemeldet wird. Dort wurde ein 20-jähriges Mädchen tot im Bett aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, ist als wahrscheinliche Todesursache der Genuß von unreifen Stachelbeeren festgestellt worden. Dieser ernste Fall begründet die wiederholte Warnung, unreife Beeren in rohem Zustande nicht zu genießen.

(!) **Im Betriebe der Feldpost** macht sich in weitem Umfange der Uebelstand geltend, daß die auf die Sendungen geklebten Aufschriften unterwegs abfallen, wodurch die Sendungen unbestellbar werden. Besonders sind es die Umhüllungen aus Oelpapier, auf denen die Aufschriftzettel schlecht haften. Auf solche Umhüllungen muß die Aufschrift mit Tinte niedergeschrieben werden.

(!) **Eine deutschfeindliche Gesellschaft.** Der deutsche Zentralverband für Handel und Gewerbe (e. V.) erläßt folgenden Aufruf: In Tages- und Fachzeitungen veröffentlichte in den letzten Tagen die Liebig-Gesellschaft m. b. H. in Köln a. Rhein, daß sie durch Uebernahme der Bestände des Antwerpener Hauptlagers, ihres Fray-Bentos (Amerika) befindlichen Stamhauses, wieder in der Lage sei, jedes Quantum Ware zu liefern. Unseren Verbandsvereinen wird das brutale und frevelhafte Verhalten des amerikanischen Stammhauses der Liebig-Gesellschaft ihren deutschen Angestellten gegenüber bei Ausbruch des Krieges, welches in der gesamten Tages- und Fachpresse einen Sturm der Entrüstung hervorrief, noch in bester Erinnerung sein, und darum kann es für uns Deutsche — Kaufleute wie Konsumenten — auf diese Ankündigung nur eine Antwort geben: Hinaus aus Deutschland mit den Erzeugnissen dieser deutsch-feindlichen Gesellschaft.

() **Eine Ledigensteuer.** Eine Steuer auf unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts ist in der Stadt Reichenbach im Vogtlande eingeführt worden. Unverheiratete Personen über 28 Jahre müssen bei einem Einkommen von 1400 bis 2200 Mark 5 Prozent, bei 4000 Mk. 10 Prozent, bei 10 000 Mark 15 Prozent und bei einem höheren Einkommen 20 Prozent zur Einkommensteuer entrichten. Befreit von dem Zuschlage sind diejenigen Personen, die bei einem Einkommen bis 4000 Mark für unterstützungsberechtigte Verwandte zu sorgen haben. Die Besteuerung verwitweter Personen wurde abgelehnt. — Die Einführung einer solchen Ledigensteuer wird sicherlich auch in anderen Städten auf mehr oder weniger Gegenliebe stoßen. Sie scheint ein geeignetes Mittel zu sein, manchen Junggesellen bald in den Hafen der Ehe zu bugsieren. Viele werden aber auch lieber die Ledigensteuer bezahlen, als sich zur Ehe zwingen lassen.

(:) **Die holländische Warenausfuhr.** In der offiziellen „Stantscourant" erscheint eine Bekanntmachung, wonach bei der Ausfuhr von Blumenzwiebeln, Käse, Butter, kondensierter Milch, Eiern, Fischen, Branntwein und Kerzen aus Holland Herkunftszertifikate nicht mehr erforderlich sind, und zwar gleichviel, nach welchem Lande die Waren ausgeführt werden.

* * *

(!) **Rhede**, 30. Juni. Das Wohltätigkeitskonzert das das Trompeterkorps der Borkener Husaren gestern vormittag auf dem hiesigen Marktplatze veranstaltete, hatte sich eines sehr großen Besuches zu erfreuen. Die Kapelle spielte ganz vorzüglich, und so wanderte denn manches Nickel- und Silberstück in die von Rheder Damen und Husaren herumgereichten Sammelbüchsen. Ueber 600 Mark konnten für das Rote Kreuz und die Kriegerhinterbliebenen abgeliefert werden.

Aus Borken u. Umgegend.

* **Borken**, 1. Juli 1915.

:=: **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Unterarzt Herrn Dr. Beelken von hier im Ref.-Inf.-Regt. Nr. 29 verliehen.

:=: **Entsprungene Franzosen.** Drei auf einer Zeche in Oberhausen beschäftigte, bei Maubeuge gefangen genommene Franzosen wurden in der Nacht von Sonntag auf Montag von einem Posten der hier stationierten Husaren der II. Landsturm-Ersatz-Eskadron aufgegriffen und vorgeführt. Dienstag nachmittag wurden die Ausreißer unter militärischer Bewachung einem sicheren Aufenthaltsort zugeführt.

Neueste Telegramme.

Oesterreichische Berichte.

WTB. **Wien**, 29. Juni. **Amtlich wird verlautbart vom 29. Juni mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind die verbündeten Armeen in der Verfolgung bis an die Gnila-Lipa und den Bug bei Kamionka-Strumilowa vorgedrungen. Die in dieser Linie stehenden russischen Kräfte werden angegriffen. Bursztyn wurde gestern genommen. Starke feindliche Kräfte, die bei Sielce (nordwestlich Kamionka-Strumilowa) hilten, wurden heute nach heftigem Kampfe unter großen Verlusten bei Krystynopel zurückgeworfen.

Nördlich Rawa-Ruska und nördlich Ciessanow drangen die verbündeten Truppen auf russisches Gebiet vor. Tomaszow ist in unserem Besitz. Heute nacht räumte der Feind seine Stellungen am nördlichen Tanew- und nördlichen San-Ufer und begann den Rückzug in nordöstlicher Richtung. Er wird überall verfolgt.

In Polen und am Dnjestr ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nichts von Bedeutung ereignet. Der Feind verschoß wieder viel Artillerie-Munition gegen den Görzer Brückenkopf.

Das italienische Sanitätspersonal befördert unter Mißbrauch der Genfer Konvention Maschinengewehre auf seinen Tragbahren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

WTB. **Wien**, 30. Juni. (Eigener Drahtbericht.) **Amtlich wird verlautbart vom 30. Juni mittags:**

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien sind am Glina-Lipa-Bug-Abschnitt bei Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen. Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug deckenden Nachhuten wurden gestern überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tanewmündung durchzogen und den Höhenrand bei Frampol-Zafilow genommen. Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel wurden die Russen gezwungen, auch westlich des Flusses Stellung um Stellung zu räumen. So sind sie heute nacht aus der starken Gefechtsfront Zawichost-Azarow-Sienaow wieder im Rückzug gegen die Weichsel. Zawichost wurde von unseren Truppen besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach einer mehrtägigen Pause entfalten die Italiener wieder eine lebhafte Tätigkeit an der Isonzofront. Vorgestern abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagrado-Monfalcone setzte nach mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen der Feind in der vergangenen Nacht zu einem allgemeinen Angriff an; dieser wurde überall abgewiesen. Ebenso erfolglos für den Gegner verliefen einzelne Angriffe bei Selz und Monfalcone. Der Geschützkampf dauert an der ganzen Südwestfront fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Als Antwort auf den letzten Ueberfall bei Sabac bombardierte eines unserer Flugzeuggeschwader die Werft von Belgrad und das Truppenlager Orasac südwestlich Obrenowac mit sehr gutem Erfolge.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

* * *

Amerikas Eingreifen in Mexiko und Haiti bevorstehend.

WTB. **London**, 30. Juni. (Eigener Drahtbericht.) **Die „Times" meldet aus Washington: Die Lage in Mexiko wird immer schlimmer. Amerikas Politik des Zuwartens weicht langsam aber sicher einer tätigeren Politik. Die letzten Nachrichten lassen zugleich ein Eingreifen der Vereinigten Staaten, dessen politische wie finanzielle Lage gleich trostlos ist, erwarten.**

Präsident Poincare an der Front.

WTB. **Paris**, 30. Juni. (Eigener Drahtbericht.) **Präsident Poincare besuchte am Sonntag die Truppen im Aisnegebiet und bei Reims.**

Amtlicher russischer Bericht.

WTB. **Petersburg**, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.) **Bericht des Großen Generalstabes: In der Gegend von Szawle wiesen wir schwache Angriffe der Deutschen zurück. Auf der Front des Niemen und des Narew und auf dem linken Weichselufer herrscht Ruhe. Der Vorstoß bedeutender feindlicher Kräfte auf der Front zwischen den Quellen des Bezozflusses und dem westlichen Bug dauert an, und hier auf den Stellungen der Nachhut in der Gegend von Tomaschow wiesen unsere Truppen am 27. und 28. Juni mehrere erbitterte deutsche Angriffe zurück. Die feindliche Dnjestr-Armee, die durch neue ganz kürzlich in diese Gegend geworfene deutsche Truppen verstärkt ist, suchte durch erbitterste Angriffe auf der Front Bukahewze-Martinow Verwirrung in unserem Rückzuge auf die Gnila-Lipa hervorzurufen. Diese Angriffe aber scheiterten unter außerordentlichen Verlusten für den Gegner.**

Briefkasten.

XYZ. Zur Anstellung als Unterarzt im Heeresdienst ist die Absolvierung von 7 Semestern, darunter 2 klinischen erforderlich. Erfüllen Sie diese Bedingung nicht, so können Sie nach Ausbildung mit der Waffe Ihre Uebernahme in den Sanitätsdienst beantragen.

Für erblindete Krieger.

Dienstag Kegelklub Casino Mk. 100.—; Ungen. Mk. 10.00; Vom Eisenbahnverein Bocholt Mk. 100.00. Bisher eingegangen M. 1921.37. Summa M. 2131.37.

Zur Linderung der Not in Ostpreußen.

Ungenannt Mk. 3.00. Bisher eingegangen Mk. 767.45. Summa Mk. 770.45.

Für das Rote Kreuz und den Vaterländischen Frauenverein gingen weiter bei Herrn Bankdirektor Zumfelde hier: Mk. 40.00, gesammelt in der Baumwollspinnerei v. Velsen u. Co., Bocholt.

Gottesdienst-Ordnung.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg. Donnerstag ½9 Uhr Sakramentshochamt, abends ½9 Uhr Bittandacht. **Freitag** (Herz Jesu-Freitag) wird von 6—9 Uhr das Allerheiligste zur Verehrung ausgesetzt. Donnerstag nachmittag ist von 6 Uhr an Gelegenheit zum Beichten desgleichen Freitag Morgen.

St. Joseph. Freitag (Herz Jesu-Freitag) von 6 bis ½8 Uhr wird das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt. Donnerstag abend von 6 Uhr an Gelegenheit zum Beichten.

Rhede. Freitag (Herz Jesu-Freitag) ½6 bis 8 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten; abends ½9 Uhr Bittandacht zum heiligsten Herzen Jesu. Donnerstag abends von 6 Uhr an Gelegenheit zum Beichten. Am Mittwoch dieser Woche ist abends keine Andacht.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: H. Temming; für



Todes-Anzeige.

Am 16. Juni starb an den Folgen einer schweren Verwundung, die er zwei Tage vorher im Kampfe für das Vaterland erhalten hatte, unser lieber Sohn und Bruder, der

stud. math.

Johann Leiting,

11. Komp. des Garde-Füsilier-Reg.

im Alter von 22 Jahren.

Verwandten und Bekannten widmen wir diese Trauerkunde mit der Bitte, des Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Bocholt und Olfen, den 30. Juni 1915.

Die trauernden Angehörigen.

Ein Seelenamt für den Verstorbenen findet statt am Samstag, den 3. Juli, morgens 8 Uhr in der Liebfrauenkirche, wozu Verwandte und Bekannte hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Der Krieg schlägt tiefe Wunden,
Das haben wir empfunden,
Das Schicksal trifft uns hart.
Ein Lieber ist uns genommen,
Wo wir hofften auf Wiederkommen.
Wir können es gar nicht fassen.
So jung musste er uns verlassen.



Den Heldentod für's Vaterland starb in Folge eines Kopfschusses unser innigst geliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe der

Kriegsfreiwillige

Johann Brähler

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 224

im 20. Lebensjahre.

Bocholt, 30. Juni 1915

Die trauernden Angehörigen.

Das hl. Seelenmesse findet statt am Samstag, den 3. Juli morgens 7¼ Uhr in der St. Josephskirche, wozu freundlichst eingeladen wird.



Im Kampfe für unser Vaterland fiel unser Arbeiter, unser lieber Mitarbeiter

Johann Brähler

Kriegsfreiwilliger, Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 224.

Sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten.

Bocholt, 30. Juni 1915.

Baumwollspinnerei von Velsen & Co.
Die Angestellten, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Baumwollspinnerei von Velsen & Co.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 10. Juni d. Js. findet in der Zeit vom 1. bis 4. Juli 1915 die Erhebung der Erntеflächen statt.

Anzeigepflichtig ist jeder, der Winter- und Sommerweizen, Winter- und Sommerroggen, Gerste, Menggetreide, Hafer, Hafer im Gemenge mit Getreide oder Hülsenfrüchten, Spelz, Dinkel, Fesen und Kartoffeln **feldmäßig** angebaut hat. Kartoffeln in Gärten usw. bleiben außer Betracht.

Die Angaben der Erntеflächen hat zur Ortsliste derjenigen Gemeinde zu erfolgen, von der aus die Bewirtschaftung erfolgt.

Die Erntеflächen sind in preuß. Morgen anzugeben. Unvollständige oder wahrheitswidrige Angaben sind unter Strafe gestellt.

Die bezüglichen Strafbestimmungen lauten:

Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die vorsätzlich die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder wissentlich unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die fahrlässig die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, werden mit einer Geldstrafe bis dreitausend Mark bestraft.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juli ab fällt der 6,00 Vorm. von Barlo n. Bocholt nach Bocholt fahrende Personenzug 804 aus. Auf der Strecke Bocholt-Wesel fährt der Zug nach wie vor.

Essen, im Juni 1915.

Königl. Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Die bei Kriegslieferanten beschäftigten, bis 30. 6. 1915 beurlaubten oder zurückgestellten Facharbeiter einschl. Bauleute haben sich am 1. 7. 1915 nicht ohne weiteres wieder bei ihrem Truppenteil bezw. beim Bezirkskommando zum Wiedereintritt in den Heeresdienst zu stellen, sondern erst einen diesbezügl. Gestellungsbefehl abzuwarten.

Die Firmen, die eine Verlängerung der Zurückstellung für erforderlich halten und noch nicht darum eingekommen sind, wollen ihre Anträge unverzüglich beim Bezirkskommando einreichen.

Coesfeld, den 27. Juni 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung,

betreffend Abänderung der Polizeiverordnung über den Verkehr mit Fuhrwerken auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen vom 12. März 1905.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und der §§ 6, 12 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Westfalen folgendes verordnet:

§ 1. § 13 Absatz II. der Polizeiverordnung betr. den Verkehr mit Fuhrwerken auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen vom 12. März 1905 erhält folgenden Zusatz:

„Überholenden Kraftfahrzeugen muß das vordere Fuhrwerk stets ausreichend nach der rechten Seite hin ausbiegen."

§. 2 Diese Polizeiverordnung tritt am 15. Juni 1915 in Kraft.

Münster, den 18. Mai 1915.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen:
Karl Prinz von Ratibor und Corvey.

Bekanntmachung.

Die Zinsscheine Reihe IV Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der preußischen konsolidierten 3½ prozentigen Staatsanleihe von 1885 und Reihe III Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der konsolidierten 3 prozentigen Staatsanleihe von 1895, 1896, 1898 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. April 1915 bis 31. März 1925 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden **vom 1. März d. J. ab** ausgereicht und zwar

durch die Regierungshauptkasse und Oberzollkasse in Münster
" " Kreiskasse in Borken
" " Zollkasse in Bocholt und
" " Reichsbanknebenstelle in Bocholt.

Vordrucke zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinsscheinreihe berechtigenden Erneuerungsscheine (Anweisungen, Talons) den Ausreichungsstellen einzuliefern sind, werden von diesen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinsscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Berlin, den 26. Februar 1915.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.
von Bischoffshausen.

Bekanntmachung.

Die Auszahlungen der Familien-Unterstützungen für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer für die erste Hälfte des Monats Juli finden statt am **Donnerstag, den 1. und Freitag, den 2. Juli, von vormittags 9—12 und nachmittags von 3—5 Uhr** im Stadtverordnetensitzungssaal und zwar

am Donnerstag für die Nummern 1—800 und
„ Freitag „ „ „ nach 800.

Bocholt, den 28. Juni 1915.

Der Bürgermeister.

Heute Donnerstag nachm. von 3—5 Uhr im städtischem Schlachthause

Verkauf von gesalzenem Rippenspeck

das Pfund zu 1,30—1,40 Mk.

Bocholt, den 1. Juli 1915.

Der Bürgermeister.

Das Geschäftszimmer des Standesamtes, sowie die Gerichtsschreiberei des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts, sowie des Arbeitsnachwei befinden sich jetzt im **Verwaltungsgebäude Kirchstr. 5, Zimmer Nr. 8.**

Das Standesamt ist für den öffentlichen Verkehr nur nachmittags geöffnet.

Der Bürgermeister.

Bilder

vom wundertätigen Kreuz in der St. Georgiuskirche

Feinster Illustrationsdruck
in geschmackvollem Rahmen

zu haben bei

J. & A. Temming, Bocholt

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt Lüftinont Cleve bei nervösen Angst- und Zwangsleiden, fachärztl. seelische Behandlg. Prospekt gr.

Von der Reise zurück!

Zahnarzt Engelsing,

Kirchstraße 21.

Kath. Arbeiterverein St. Paulus.

Sonntag, den 4. Juli:

Patronsfest.

Morgens 7 Uhr: **Hl. Messe mit Generalkommunion.**
6¾ Uhr Antreten zum Kirchgang. Abzeichen anlegen.
Nachmittags **4½ Uhr: Festandacht mit Predigt.**
Nachmittags **5¼ Uhr:**

Monatsversammlung.

Vortrag des Herrn Rektor Heling-Anholt:

Persönliche Erlebnisse auf dem westl. Kriegsschauplatze.

Die Angehörigen der Vereinsmitglieder sind willkommen.

Der Vorstand.

Freitag abend 8½ Uhr: Religionsvortrag.
Sonntag morgen 11½ Uhr: Empfang.



Weck-Uhren

mit zuverlässigem Werk, auch mit Leuchtblatt von Mk. 2,50 an,

moderne

Zimmer- u. Küchen-Uhren

in jeder Preislage empfiehlt

H. Bauhuis, Uhren und Goldwaren,
Navardt-Kirchstr.-Ecke

Billig! Prima Billig!

Lebensmittel

Blockwurst, Mettwurst, prima Speisefett und Cornedwurst, Rauchfleisch, Knochenschinken, Rollschinken.

Gelbe und braune Seife, weiße Schmierseife
sehr billig. 28 Mark die 100 Pfund.
Lieferung nur unter Nachnahme.
Unter 100 Pfund wird nicht geliefert.

Import. Jakob Tiemessen, Export.
Ulft (Holland). Briefliche Anfragen postlagernd Anholt i. W.
Waggonladungen entsprechend billiger

Eine perfekte Büglerin und eine Putzfrau
gesucht von
Elisabeth van de Sandt,
Waschanstalt,
Biemenhorster Weg 212 c.

Gesucht für 2 Stunden täglich ein

Mann

zum Beitragen von Büchern, Erledigung der Korrespondenz usw.

Angebote mit Angabe der Zeit und der Gehaltsansprüche unter C. 1697 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Oberwohnung

Kaiser Wilhelmstraße 37
(Mietpreis Mk. 450.—) zum 1. Juli oder später zu vermieten.

A. V. Holskamp.

Eine schöne

Arbeiter-Wohnung

womöglich von 6 Räumen (mit Gasleitung) sofort **zu mieten gesucht.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

Kleine Oberwohnung

an ruhige Mieter ev. an einzelne Person zu vermieten.

Königstraße 4.

Zu verkaufen:
Größeres Quantum altes und neues

Rauhband

zu sehr billigem Preise.
Anfragen unter K. S. 2903 beförd. Rudolf Mosse, Cöln.

Herz Jesu-Büchlein.

Gebetbüchlein zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu
von
P. Cherubin Wiesnern.
Preis 50 Pfg.
Vorrätig bei
J. & A. Temming.

Erdbeeren

täglich frisch
empfiehlt

Obstplantage Behnen,
Stenern.
Ueber 20000 Quadratmeter allein mit Beerenobst.
In Portionen à 25 Pfg.
Ladengeschäft:
Bocholt, Nordstraße 52.

Reparaturen

an

Schreibmaschinen

jeden Systems werden ausgeführt

Johs. Bläser, Borken
Moderner Bürobedarf
Reparaturwerkstatt
Fernsprecher 165.

Für Zuckerkranke!

Amtlich untersuchter

MOSELWEIN

per Fl. Mk. 1,00.
A. Berta Sohn, Fulda,
Kurhessen.

Männerverein St. Georg.

Freitag ½9 Uhr hl. Messe für die † **Frau Gertrud Bathe.**

Kath. Arbeiter-Verein St. Paulus.

Die neueste für unsere im Felde stehenden Mitglieder bestimmte Nummer der **„Heimatgrüße"** ist im Vereinshause gratis zu haben.

Noeke, Kaplan.



Bocholter Fussballklub 1900. E. V.

Heute (Donnerstag) abend 9 Uhr im Hotel Steiner:

Zusammenkunft.

Die Mitglieder werden gebeten, Liebesgaben für unsere im Felde stehenden Kameraden mitzubringen.

Der Vorstand.

Stenographen-Verein Gabelsberger.

Heute punkt 9 Uhr:

Uebungsabend.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Zur Bedienung der Schreibmaschine wird für ein hiesiges Fabrikgeschäft ein

Fräulein

gesucht. Dasselbe muß auch perfekt stenographieren können.

Offerten unter **C 1694** besorgt die Expedition d. Bl.



Heute (Donnerstag) sind auf dem Wochenmarkte

frische Fische

billig zu haben.

Vereinigte Fischhändler.

Feldpostkarten mit Rückantwort

zu haben bei

J. & A. Temming.

Heute eintreffend ein Waggon

Kartoffeln,
Blumenkohl,
Gurken,
Wurzeln,
Erdbeeren

zu äußerst billigen Preisen.

Louis Goedhart,
Nordstraße.

Auswärtige Frau kauft nur von Herrschaften getragene

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe

gegen Kasse.
Gefl. Adressen unter **B. L.** an die Geschäftsstelle d. Bl.

---

2 blaue Kleider und ein schwarzes Kostüm

billig zu verkaufen.

Wendenstraße 5.

---

100 Mark verloren

zu haben, ist ärgerlich, ärgerlich aber ist es auch, ewig die teueren Schuhsohlen zu bezahlen, bestreichen Sie dieselben regelm. mit Sohlenheil und Sie brauchen sich nicht mehr zu ärgern. Sohlenheil kostet nur 75 Pfg. und die Schuhsohlen halten fünf mal so lange wie sonst. Zu haben bei

Drogerie Bruns,
Nordstraße 22.